Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 30. Freitag, den 5. Februar 1915. 22. Jahrg.

Die Brotversorgung.

In diesen Tagen bekommt es auch der letzte Konkurrent zu spüren, daß sein bisher heiligstes Recht der individuellen Bedarfsdeckung staatlicher Regelung und Beschränkung unterworfen werden kann. Bei den breiten Massen des Volkes ist allerdings stets dieser prinzipiell unbegrenzten Möglichkeit als eine sehr peinlich empfundene Schranke durch die Höhe des Einkommens gezogen worden. Aber vom 1. Februar ab wird jeder Konkurrent grundsätzlich in seinem Brotkonsum beschränkt werden, wenn auch praktisch die Möglichkeit einer Ueberschreitung der vorgeschriebenen Konsumshöhe für den um so leichter sein wird, der schon in Friedenszeiten sich keinerlei Einschränkung aufzuerlegen brauchte.

Ueber die Notwendigkeit der staatlichen Regelung des Brotkonsums braucht kein Wort verloren zu werden. Nachdem man Monate hindurch trotz dringender Warnungen, besonders von sozialdemokratischer Seite aus, die Nahrungsmittelversorgung nur durch kleine Maßregeln zu beeinflussen suchte, ja sogar einen übertriebenen Optimismus über die Größe der Vorräte wachrief, hat man sich jetzt, das heißt nach sechs Monaten, zu einem tiefer einschneidenden Verfahren entschlossen. Sparsamkeitsermahnungen mögen in einer Gesellschaft mit hochentwickeltem Solidaritätsgefühl helfen, aber nicht in einem Staate, der sich überall auf private Interessen aufbaut.

Schon in Friedenszeiten ist Deutschland auf die Einfuhr von Getreide angewiesen. In diesem Erntejahr fehlte oder verringerte sich nicht nur diese Einfuhr; die Verwüstung von Erntevorräten in Ostpreußen und im Elsaß vergrößerte auch noch das alljährliche Manko, das durch die vielfach erörterte Verfütterung von Getreide ein ganz erhebliches geworden ist. Um trotzdem bis zur Einbringung der neuen Ernte auszukommen, hält die Regierung eine Einschränkung des Brotkonsums vorerst um ein Viertel des bisherigen für notwendig.

Die Verteilung der beschlagnahmten Getreide- und Mehlvorräte wird bekanntlich eine neugegründete Reichsverteilungsstelle vornehmen. Sie soll nicht nur für die Streckung der Vorräte bis zur nächsten Ernte sorgen, sondern die Vorräte auch innerhalb dieser Zeit auf die einzelnen Staaten und Gemeinden je nach Bedarf so verteilen, daß nirgends auch nur ein vorübergehender Mangel entsteht. Ob sich das, besonders in den ersten Wochen, wird wirklich überall vermeiden lassen, kann erst die Erfahrung lehren. Bei der Bedeutung des Brotes für die Gesamtnahrung gerade in den breiten Schichten des Volkes muß jedenfalls im Interesse dieser Schichten gefordert werden, daß mit aller Energie alle Maßnahmen ergriffen werden, die eine ununterbrochene Versorgung sicherstellen. Ebenso wie im Felde bei Truppenverschiebungen alle verfügbaren Mittel und Organe (Eisenbahnen, Wagen und Pferde) unter Zurücksetzung privater Interessen rücksichtslos in den Dienst der militärischen Notwendigkeiten gestellt werden, ebenso muß auch das Ziel der Brotversorgung im Inlande verfolgt werden. Die Reichsverteilungsstelle als Zentrale und die Kommunen als vermittelnde Organe werden alles anwenden müssen, um keine Stockung in der Brotversorgung eintreten zu lassen. Eventuell wird dazu die Heranziehung staatlicher und militärischer Hilfe (z. B. für den Transport von Getreide) notwendig werden. So wird z. B. die Eisenbahnbehörde (etwa durch Einstellung von Eil-Hilfszügen) wesentlich zur Beschleunigung beabsichtigter Maßnahmen beitragen können. Jedenfalls darf man sich an den verantwortlichen Stellen nicht mit dem Trost abfinden, daß bei örtlicher vorübergehender Knappheit leicht ein Ersatz des Brotes durch andere Nahrungsmittel eintreten werde. Für die ärmeren Schichten käme dabei überhaupt nur die Kartoffel in Frage, die aber schon einen starken Bestandteil der regelmäßigen Nahrung ausmacht und deren Nährwert hinter dem des Brotes erheblich zurückbleibt. Die Nahrung würde in diesen Schichten bei gesteigerter Verwendung der Kartoffel übrigens völlig einförmig werden. Rechnet man aber in amtlichen Stellen mit einem auch nur zeitweiligen Ersatz von Brot durch Kartoffeln, dann wäre es natürlich völlig verkehrt, eine Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln vorzunehmen, wie das unter anderm von der Landwirtschaftskammer für Brandenburg gefordert ist. Weitaus notwendiger wäre es, angesichts der hohen Kartoffelpreise ähnliche Maßnahmen wie beim Getreide zu treffen. Und will man das nicht, dann müssen mindestens Händler-Höchstpreise und Verkaufszwang eingeführt werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das rigorose, auf eine Aushungerung Deutschlands abzielende Vorgehen der englischen Regierung hat bekanntlich darin seinen Höhepunkt erreicht, daß alle Korn- und Mehllieferungen nach neutralen Häfen beschlagnahmt werden sollen. Das bedeutet u. a. auch eine schwere Schädigung der neutralen Länder, die auf die Einfuhr von Mehl und Getreide angewiesen sind. Da alle Proteste der Neutralen wirkungslos verhallt sind, so mußten im Interesse Deutschlands und auch der neutralen Staaten andere Saiten als bisher aufgezogen werden. Es mag bedauert werden, daß Deutschland im Verlaufe dieses Krieges zu den schärfsten Maßnahme zur See greift, aber es mußte sein. Von diesem Gesichtspunkte aus muß folgende, im gestrigen „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung betrachtet werden:

1) Die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2) Auch neutrale Schiffe laufen im Kriegsgebiet Gefahr, da es angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekriegs nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3) Die Schiffahrt nördlich um die Shetlands-Inseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, den 4. Februar 1915.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

von Pohl.

Zur Begründung dieser Maßregel hat die Regierung folgende Denkschrift herausgegeben:

Seit Beginn des gegenwärtigen Krieges führt Großbritannien gegen Deutschland den Handelskrieg in einer Weise, die allen völkerrechtlichen Grundsätzen Hohn spricht. Wohl hat die britische Regierung in mehreren Verordnungen die Londoner Seekriegserklärung als für ihre Seestreitkräfte maßgebend bezeichnet; in Wirklichkeit hat sie sich aber von dieser Erklärung in den wesentlichsten Punkten losgesagt, obwohl ihre eigenen Bevollmächtigten auf der Londoner Seekriegsrechtskonferenz deren Beschlüsse als geltendes Völkerrecht anerkannt hatten. Die britische Regierung hat eine Reihe von Gegenständen auf die Liste der Konterbande gesetzt, die nicht oder doch nur sehr mittelbar für kriegerische Zwecke verwendbar sind und daher nach der Londoner Erklärung wie nach allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts überhaupt nicht als Konterbande bezeichnet werden dürfen. Sie hat ferner den Unterschied zwischen absoluter und relativer Konterbande tatsächlich beseitigt, indem sie alle für Deutschland bestimmten Gegenstände relativer Konterbande ohne Rücksicht auf den Hafen, in dem sie ausgeladen werden sollen, und ohne Rücksicht auf ihre feindliche oder friedliche Verwendung der Wegnahme unterwirft. Sie scheut sich sogar nicht, die Pariser Seerechtsdeklaration zu verletzen, da ihre Seestreitkräfte von neutralen Schiffen deutsches Eigentum, das nicht Konterbande war, weggenommen haben. Ueber ihre eigenen Verordnungen zur Londoner Erklärung hinausgehend, hat sie weiter durch ihre Seestreitkräfte zahlreiche wehrfähige Deutsche von neutralen Schiffen wegführen lassen und sie zu Kriegsgefangenen gemacht. Endlich hat sie die ganze Nordsee zum Kriegsschauplatz erklärt und der neutralen Schiffahrt die Durchfahrt durch das offene Meer zwischen Schottland und Norwegen wenn nicht unmöglich gemacht, so doch aufs äußerste erschwert und gefährdet, sodaß sie gewissermaßen eine Blockade neutraler Küsten und neutraler Häfen gegen alles Völkerrecht eingeführt hat. Alle diese Maßnahmen verfolgen offensichtlich den Zweck, durch die völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen neutralen Handels nicht nur die Kriegführung, sondern auch die Volkswirtschaft Deutschlands zu treffen und letzten Endes auf dem Wege der Aushungerung das ganze deutsche Volk der Vernichtung preiszugeben.

Die neutralen Mächte haben sich den Maßnahmen der britischen Regierung im großen und ganzen gefügt; insbesondere haben sie es nicht erreicht, daß die von ihren Schiffen völkerrechtswidrig weggenommenen deutschen Personen und Güter von der britischen Regierung herausgegeben worden sind. Auch haben sie sich in gewisser Richtung sogar den mit der Freiheit der Meere unvereinbaren englischen Maßnahmen angeschlossen, indem sie offenbar unter dem Druck Englands die für friedliche Zwecke bestimmte Durchfuhr nach Deutschland auch ihrerseits durch Ausfuhr- und Durchfuhrverbote verhindern. Vergebens hat die deutsche Regierung die neutralen Mächte darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich die Frage vorlegen müsse, ob sie an den von ihr bisher streng beobachteten Bestimmungen der Londoner Erklärung noch länger festhalten könne, wenn Großbritannien das von ihm eingeschlagene Verfahren fortsetzen und die neutralen Mächte alle diese Neutralitätsverletzungen zuungunsten Deutschlands länger hinnehmen würden. Großbritannien beruft sich für seine völkerrechtswidrigen Maßnahmen auf die Lebensinteressen, die für das brittische Reich auf dem Spiele stehen, und die neutralen Mächte scheinen sich mit theoretischen Protesten abzufinden, also tatsächlich Lebensinteressen von Kriegführenden als hinreichende Entschuldigung für jede Art vonn Kriegführung gelten zu lassen.

Solche Lebensinteressen muß nunmehr auch Deutschland für sich anrufen. Es sieht sich daher zu seinem Bedauern zu militärischen Maßnahmen gegen England gezwungen, die das englische Verfahren vergelten sollen. Wie England das Gebiet zwischen Schottland und Norwegen als Kriegsschauplatz bezeichnet hat, so bezeichnet Deutschland die Gewässer rings um Großbritannien und Irland mit Einschluß des gesamten englischen Kanals als Kriegsschauplatz und wird mit allen ihm zu Gebote stehenden Kriegsmitteln der feindlichen Schiffahrt daselbst entgegentreten. Zu diesem Zwecke wird es vom 18. Februar 1915 an jedes feindliche Kauffahrteischiff, das sich auf den Kriegsschauplatz begibt, zu zerstören suchen, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei den Personen und Gütern drohenden Gefahren abzuwenden. Die Neutralen werden daher gewarnt, solchen Schiffen weiterhin Mannschaften, Passagiere und Waren anzuvertrauen. Sodann aber werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß es sich auch für ihre eigenen Schiffe dringend empfiehlt, das Einlaufen in dieses Gebiet zu vermeiden. Denn wenn auch die deutschen Seestreitkräfte Anweisung haben, Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar sind, zu unterlassen, so kann es doch angesichts des von der britischen Regierung angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Krieges nicht immer verhütet werden, daß auch sie einem auf feindliche Schiffe berechneten Angriff zum Opfer fallen. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß die Schiffahrt nördlich um die Shetlandsinseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste nicht gefährdet ist.

Die deutsche Regierung kündigt diese Maßnahme so rechtzeitig an, daß die feindlichen wie die neutralen Schiffe Zeit behalten, ihre Dispositionen wegen Anlaufens der am Kriegsschauplatze liegenden Häfen danach einzurichten. Sie darf er-

warten, daß die neutralen Mächte die Lebensinteressen Deutschlands nicht weniger als die Englands berücksichtigen und dazu beitragen werden, ihre Angehörigen und deren Eigentum vom Kriegsschauplatze fernzuhalten. Dies darf um so mehr erwartet werden, als den neutralen Mächten auch daran liegen muß, den gegenwärtigen verheerenden Krieg sobald als möglich beendigt zu sehen.

Diese Denkschrift schildert die Situation so ausführlich, daß wir uns heute jedes weitere Eingehen darauf ersparen können.

Vorbeugungsmaßnahmen wollen die Engländer insofern treffen, als sie in Kanada 20 weitere Unterseeboote bestellt haben, von denen 10 im Herbst geliefert werden sollen.

In England sind die Nahrungsmittelpreise im Steigen begriffen. Kohlen werden heute nur noch zu Wucherpreisen abgegeben. — Diese Preissteigerung wird sicher weiter anhalten, wenn durch die deutschen Maßnahmen die Zufuhr von Lebensmitteln usw. vom Auslande abgeschnitten wird.

Der gestrige Tagesbericht zeigt ein weiteres erfolgreiches Fortschreiten der deutschen Truppen in dem Kampfgebiet westlich von Verdun. Bemerkenswert ist die Eroberung einer Anzahl Geschütze. Auch im Osten wurden kleinere Fortschritte gemacht.

Eine erfreuliche Nachricht kam gestern aus Berlin:

Ueber S. M. S. „Ayesha" geht die Nachricht ein, daß der Kommandant, Kapitänleutnant v. Mücke, mit dem Landungskorps S. M. S. „Emden" in der Nähe von Hodeida, Südwestküste von Arabien, eingetroffen und von den türkischen Trupepn mit Begeisterung empfangen worden sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße von Perim unbemerkt von den englischen und französischen Bewachungsstreitkräften gelungen war, habe sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers vollzogen.

Den glänzenden Taten der „Emden" reiht sich die kühne Wikingerfahrt des Restes ihrer Bemannung würdig an. Als die Landungsmannschaft auf der Keelinginsel sah, wie draußen ihr schönes Schiff von überlegegener Macht zerstört wurde, verzweifelte sie nicht, sondern beschloß, sich irgendwie durchzuschlagen. „King Roß", ein Mischling, der unter britischer Hoheit die Kokosinseln beherrscht, hatte einen alten Schoner „Aeysha". Dieses Schoners bemächtigten sich nun die „Emden"-Leute, und mit ihren drei Maschinengewehren und Handwaffen führten sie den Krieg fort. In den Gewässern von Hinterindien nahmen sie feindliche Schiffe weg und brachten eine empfindliche Störung des Handels zuwege. Schließlich wagten sie die Fahrt über den von britischen Schiffen schwärmenden Indischen Ozean und schlichen sich auf ihrem selbstherrlich der Reichsmarine einverleibten kleinen Fahrzeug durch die am Eingang des Roten Meeres wachehaltenden feindlichen Geschwader, um dann in Hodeida bei den verbündeten Türken zu landen — angesichts eines französischen Panzerkreuzers! Eine Probe von Entschlossenheit, Umsicht und tollkühnem Wagemut deutscher Seeleute, die dem meerbeherrschenden Albion zu denken geben muß.

*

Der gestrige Tagesbericht.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 4. Februar, vormittags. (Amtlich.) **Westlicher Kriegsschauplatz: Auf der Front zwischen Nordsee und Reims fanden nur Artilleriekämpfe statt. Erneute französische Angriffe bei Perthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.**

Nördlich und nordwestlich Massiges (nordwestlich St. Menehould) griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinander liegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Klm. fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen. Wir nahmen 7 Offiziere und 661 Mann gefangen und eroberten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Sonst ist nur erwähnenswert, daß in den Mittel-Vogesen das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe mit französischen Jägern erfolgreich für uns verlief.

Oestlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellung südlich der Memel abgewiesen.

In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die gemeldeten Kavalleriekämpfe, Plänkeleien kleinerer, gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura südlich Sochaczew brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff östlich Bolimow macht trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich.

In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgsgelände eine Reihe schöner Erfolge erzielt.

Oberste Heeresleitung.

(Wiederholt, weil in der Postauflage nicht enthalten.)

Gegen Frankreich und Belgien.

Das Ende der belgischen Heeresleitung.

Der belgische Generalstab wurde am 31. Januar aufgelöst und die strategische Leitung der belgischen Operationen im Felde durch eine königliche Verfügung dem englischen und französischen Oberkommando gemeinsam übertragen.

Deutsche Vorsicht.

Nach einer Pariser Meldung über Kopenhagen sind die Kriegsoperationen in Flandern durch die Ueberschwemmungen gehindert. Längs der Küste ist ein vollständiger Stillstand eingetreten. Dagegen entwickeln die Deutschen in der Gegend von Antwerpen eine lebhafte Tätigkeit; sie bessern die beschädigten Forts aus, legen neue Forts und vorgeschobene Befestigungen an u. stellen neue schwere Geschütze auf. Auch dicht an der Grenze Hollands sind neue Verschanzungen errichtet, die mit schwerkalibrigen Geschützen versehen sind.

*

Die unermüdlichen deutschen Flieger.

Die Daily Mail meldet aus Nordfrankreich vom Montag: Der Besuch deutscher Flieger über Dünkirchen am Mittwoch wurde gestern wiederholt, als um 8½ Uhr abends 6 Flieger von der Seeseite nahten. Niemand ahnte ihre Anwesenheit, bis die erste Bombe platzte. Sofort fingen die Scheinwerfer an zu spielen. Die Abwehrkanonen eröffneten das Feuer. Zwei Stunden dauerte der Kampf. Dann flogen die Deutschen, denen nichts geschehen war, wieder von dannen, nachdem sie nicht weniger als 60 Bomben über Dünkirchen geworfen hatten. Daß diese so gut wie gar keinen Schaden anrichteten, ist, nach der Daily Mail, wie immer selbstverständlich.

Gegen Rußland.

Der österreichische Tagesbericht

vom 4. Februar lautet: In Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. Die Kämpfe in den Karpathen dauern mit unveränderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontabschnitte wurden feindliche Angriffe abgewiesen, den im mittleren Waldgebirge vordringenden eigenen Kolonnen gelang es auch gestern, erneut Raum zu gewinnen und einige hundert Gefangene zu machen.

Gegen England.

Schutz gegen Unterseebote.

In der „Times" veröffentlicht ein Schiffahrt-Sachverständiger Vorschläge, die darauf abzielen, Angriffe von Unterseebooten auf Handelsschiffe abzuwehren. Namentlich schlägt er vor, daß in Zukunft, wie früher, die Handelsschiffe nur in Gruppen ausfahren sollen und daß jedes Handelsschiff mit Geschützen versehen sein soll, damit es in die Lage versetzt ist, den Angriff eines Unterseebootes sofort zu beantworten.

Der Seekrieg.

Ein überfälliges Schiff.

Das Reutersche Bureau meldet aus London: In Schiffahrtskreisen ist man beunruhigt über das Schicksal des Dampfers „Oriola". Das Schiff ging am Freitag von London nach Havre ab und ist seitdem verschollen. Man befürchte, daß es eines der unbekannten Schiffe ist, die von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurden. Das Schiff war 1490 Tonnen große und erst im letzten Jahr erbaut.

Die Kämpfe im Orient.

40 türkische Schiffe.

wollen die Russen vernichtet haben. Es handelt sich hierbei, wie die „Agence Milli" feststellt, um vierzig Fischerbarken, die an der Küste beschossen worden sind. Um die Stimmung der Bevölkerung zu heben, stellt die russische Regierung die Zerstörung kleiner Fahrzeuge, die lediglich dem Erwerb der nichtkriegführenden Bevölkerung dienen, als Waffentat dar.

*

Der Heilige Krieg.

Der Meldung aus Kairo, daß starke Senussi-Truppen Siwah nach der Verjagung der englischen Beamten besetzt halten, fügt der Messaggero hinzu: Die englisch-ägyptischen Polizeitruppen haben mit den Senussi gemeinsame Sache gemacht, ebenso die Küstenwachen. Die britischen Behörden bestätigen bisher den Vorfall offiziell nicht. — Ueber die Besetzung der Oase Siwah durch die Senussi wird mitgeteilt, daß diese zunächst nur in einer Stärke von 5000 erschienen. Jetzt sollen aber ununterbrochen andere starke Abteilungen folgen. Die Gesamtzahl der Streitkräfte der Senussi wird auf nahezu 200000 Mann geschätzt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Japans Anspruch auf Schantung.

Der japanische Gesandte überreichte Yuanschikai folgende Forderung aus Peking: Übertragung aller deutschen Rechte in Schantung auf Japan; Anerkennung dieser Provinz als besonderes Interessengebiet Japans; Pachtverlängerung Kwantungs; Abschluß eines Vertrages über den Bau der südmandschurischen Eisenbahn; Kapitalisierung der Bergwerke im Yangtsetale mit japanischem Gelde.

Japan begründet seinen Anspruch damit, daß der deutsche Pachtvertrag mit Kiautschou noch lange nicht abgelaufen sei. Bis dahin stehe China kein Recht auf dieses Gebiet zu. — Aber Japan!

Zum Burenkrieg.

Nach einer Reutermeldung aus Pretoria ergaben sich 4 Offiziere und 100 Buren, die ein Teil von Maritz' Streitkräften waren, bei Kamakas; 500 Mann ergaben sich mit Kemp.

71 tauglich befundene Männer, die sich weigerten, gegen Deutsch-Südwest zu dienen, wurden in Pretoria vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Kriegsgefangenen in Malta.

Von einem neutralen Beauftragten wird über die Lage der in Malta untergebrachten deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen berichtet. Am 19. Dezember 1914 waren dort untergebracht 1451 Kriegsgefangene, wovon 1027 Deutsche, 303 Oesterreicher und Ungarn und 121 Türken sind. Sämtliche in Malta untergebrachte Kriegsgefangene sind Zivilpersonen und Mannschaften der Handelsmarine, mit Ausnahme von 150 Mann von der Besatzung des deutschen Kreuzers „Emden". Die Gefangenen sind in vier Klassen eingeteilt, von denen die erste Klasse am besten gestellt ist. Offenbar besteht diese Klasse nur aus reichen Leuten, die sich auch in der Gefangenschaft den weitgehendsten Komfort leisten können. Die ersten drei Klassen wohnen in Gebäuden, der vierten Klassen, die 850 Gefangene umfaßt, sind Zelt angewiesen. Jeder Gefangene erhält täglich als Portion ½ Pfund Fleisch, 1½ Pfund Weißbrot, 8 Unzen frisches Gemüse, 2 Unzen Reis oder Bohnen oder Erbsen, 1 Unze Butter oder 2 Unzen Käse, 1½ Unzen Tee oder 1 Unze Kaffee und Pfeffer und Salz nach Belieben. Das Fleisch ist abwechselnd gekocht oder gebraten, es ist ebenso wie alle übrigen Speisen von guter Beschaffenheit. Innerhalb des Lagers sind zwei Läden, in denen eine reichliche Auswahl von Lebensmitteln, Tabak usw. verkauft wird. Die Gefangenen dürfen kaufen, was sie wollen. Die beiden Geschäfte liefern auch jeden Abend Essen von 3 bis 9 Penny. Die Gefangenen der 2. und 3. Klasse dürfen jeden Abend und Vormittag eine Kanne Bier kaufen. Auf Grund einer Verständigung mit der Leitung der Geschäfte wird am Ende von jedem Monat von den Roheinnahmen ein Abschlag von 10 v. H. gewährt und diese Summe gleichmäßig unter alle Gefangene verteilt, ohne Rücksicht darauf, ob sie Geld in dem Geschäft ausgegeben haben. Diese Einrichtung wirkt sehr gut, da sie dem mittellosen Gefangenen jeden Monat einen kleinen Kredit gewährt, den er sonst nicht haben würde. Im letzten Monat erhielt jeder Gefangene auf diese Weise 2 Schilling.

Die Gefangenen dürfen wöchentlich zwei Briefe von 200 Worten oder sechs Postkarten schreiben. In der Anzahl der Briefe, die an die Gefangenen gelangen, bestehen keine Beschränkungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Brotteuerung.

Wir haben wiederholt über das Vorgehen der Berliner Bäckermeister berichtet, und auch bemerkt, daß der Magistrat den gegenwärtigen Preis für völlig ausreichend hält. Zu dieser städtischen Erklärung schreibt nun ein bürgerliches Blatt, die „Berliner Morgenpost":

„Es heißt da, daß nach der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse der Preis von 45 Pfg. für das Kilogramm Schwarzbrot durchaus zureiche. Dieser Satz muß irrtümlich sein. Das 45-Pfg.-Brot wog nach der ersten Bäckereiverordnung im Herbste in Groß-Berlin rund 1400 Gramm und darüber. Es ist dann langsam auf 1200—1300 Gramm heruntergesunken, und dies Gewicht hat es noch gegenwärtig oder hatte es bis Ende Januar .... Da neuerdings eine Mehlverteuerung nicht eingetreten ist, im Gegenteil eine langsame Heruntersetzung des Preises von den städtischen Behörden eingeleitet werden soll, so ist diese geplante Brotverteuerung in der Oeffentlichkeit mit Recht für vollständig ungerechtfertigt erklärt worden ..... Es haben jetzt sehr viele Leute Geschäftsausfälle, die zu den Opfern gehören, die uns allen der Krieg auferlegt. Auch die Bäcker müssen ihr Teil davon tragen ....."

Den Charlottenburger Bäckermeistern ist der Preis, den die Berliner Bäckermeister für das Kriegsbrot festgesetzt haben, noch zu niedrig. Sie beschlossen in einer stark besuchten Versammlung, die gleichzeitig gegen den unlauteren Wettbewerb, d. h. gegen die Bäckermeister, die die Preistreiberei noch nicht mitgemacht haben, heftigen Protest einlegte, die Semmel in Charlottenburg mit 6 Pfg. zu verkaufen und Brot für 50 Pfg., 75 Pfg. und 1 Mark zu backen. Ausnahmen sollen nur in den Arbeitergegenden an der Peripherie der Stadt zugelassen sein.

Die Berliner Gastwirte verlangen nun für alle den Gästen verabfolgte Backwaren besondere Bezahlung.

Arbeitslosigkeit ist Arbeitsscheu!

Diesen nicht gar zu neuen Ausspruch tat auf der kürzlichen Tagung der deutschen Eisenhüttenleute in Düsseldorf der Abgeordnete Dr. Beumer. Nachdem die günstige Wirtschaftslage Deutschlands gegenüber Frankreich hervorgehoben war, sprach Beumer über den „Zusammenhang von Wirtschaft und Technik". Er meinte, Arbeitslosigkeit sei heute durchweg Arbeitsscheu; wer arbeiten wolle, fände dazu reichlich Gelegenheit. Gegen diese Arbeitsscheu müßten die schärfsten Maßregeln getroffen werden. Den Behörden müsse man anheimgeben, ob sich nicht für die gelernten Arbeiter der Metallindustrie auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes ein Arbeitszwang durchführen lasse, wonach sich die Arbeiter bei Androhung von Strafe zur Arbeit zu melden hätten. Man könne auch an eine ausgedehntere Beschäftigung von Kriegsgefangenen denken. Der Redner schloß mit einem Bekenntnis zur Bismarckschen Wirtschaftspolitik, der Interessensolidarität zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Zentrum und Burgfrieden.

Im Reichstagswahlkreis Eichstädt, wo eine Nachwahl stattzufinden hat, hat die Zentrumspartei trotz Verabredung einen Wahlaufruf erlassen, der sich in scharfen polemischen Wendungen gegen Andersdenkende ergeht und die religiöse Frage, wie das in Zentrumskreisen üblich ist, zu Angriffen benützt. Dadurch wird der Burgfriede gewiß nicht gesichert.

Behörden und Versammlungsrecht in Sachsen.

Nach einer neuen Bekanntmachung des Ministeriums des Innern sind in ganz Sachsen von jetzt ab alle Versammlungen bei der Behörde anzumelden, „die militärische, politische, sozialpolitische oder religiöse Zwecke verfolgen". Danach fallen auch geschlossene Mitgliederversammlungen unter die Anmeldepflicht, denn es wird ausdrücklich gesagt, daß sich die neue Bestimmung auf „öffentliche und nichtöffentliche Versammlungen" bezieht. Die Maßregel wird unter Hinweis auf § 9b des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand angeordnet. Gegen Uebertretungen ist Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre angedroht. — Als der große Belagerungszustand in Sachsen vor einigen Wochen auch formell eingeführt wurde, erklärte man in einer amtlichen Notiz an die Presse, daß damit weitere Einschränkungen nicht verbunden sein sollten. Die neue Anordnung ist nun aber eine sehr wesentliche Beschränkung des politischen Lebens. — Wie aus früheren Erörterungen mit den Behörden zu entnehmen ist, soll durch die Pflicht der Anmeldung die Möglichkeit der Ueberwachung aller Versammlungen geboten werden. In Dresden wurden auch schon einige sozialdemokratische geschlossene Mitgliederversammlungen polizeilich überwacht.

Im württembergischen Landtag

wurden in der letzten Kriegstagung einige Verbesserungen zur Erwerbslosenunterstützung angenommen, die von den Sozialdemokraten bantragt waren. Für Notstandsarbeiten stehen 25 Millionen Mark zur Verfügung.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 5. Februar.

Der Feldpaketdienst.

Von der Oberpostdirektion wird uns geschrieben:

Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Versendung ist zulässig entweder über die Ersatz-Truppenteile der im Felde stehenden mobilen Truppenkörper oder über Paketdepots. Die Beteiligung der Post beschränkt sich in beiden Fällen darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Ersatz-Truppenteilen oder Paketdepots auszuhändigen. Pakete durch Vermittelung der Ersatz-Truppenteile sind jederzeit zugelassen und nicht an eine Gewichtsgrenze von 5 Kg. gebunden. Das Porto für sie ist dasselbe wie für Soldatenpakete im Frieden. Die Pakete müssen an den Ersatz-Truppenteil adressiert werden. Sie werden ohne Mitwirkung der Post nach der Front als Frachtgut der Heeresverwaltung befördert und den Empfängern im Felde durch die Heeresverwaltung, nicht also durch die Feldpost, zugestellt. Sind solche Pakete im Felde unbestellbar, so sollen sie nach den von der Heeresverwaltung erlassenen Bestimmungen an den Absender zurückbefördert werden. Pakete durch Vermittlung der Paketdepots werden nur für bestimmte Fristen und nur bis zum Gewichte von 5 Kg. durch die Heeresverwaltung zugelassen. Hierüber ergeht jedesmal eine Bekanntmachung, worin die Frist genau bezeichnet ist. Wenn die Pakete bei der Post eingeliefert werden, erhebt diese ein Porto von 25 Pfg. Auch bei dieser Paketbeförderung hat die Post mit der Weiterleitung der Pakete von den Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen nichts zu tun, dies liegt vielmehr ebenfalls in den Händen der Heeresverwaltung.

Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgesandten Pakete stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt in dem einen Falle zum Ersatz-Truppenteil, in dem anderen Falle zum Militär-Paketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Feldpakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als unzutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. In anderen Fällen läßt das Publikum unberücksichtigt, daß die über die Militär-Paketdepots gegangenen Pakete bestimmungsgemäß nicht an den Absender zurückgesandt, sondern zum Besten des Truppenteils verwandt werden, wenn sich der Empfänger nicht mehr bei diesem befindet. Ebenso wird im Felde mit Paketen dieser Art verfahren, die wegen falscher oder ungenügender Aufschrift nicht bestellt werden können.

Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht, die — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen sind und den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes unterliegen.

Für Postanweisungen gelten von jetzt ab folgende neue Einzahlungskurse: nach den Niederlanden 100 Gulden = 187 Mk., nach Dänemark, Norwegen und Schweden 100 Kronen = 116 Mark.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Jan. auf 1290 (1153), die der Besucher auf 1429 (1303). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 175 Personen. Mithin sind im Monat Jan. **1115 neue Fälle** bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1382 (1205), darunter nach auswärts schriftlich 20 (14). Von den Besuchern waren organisiert 501 (379) Personen und zwar gewerkschaftlich 224, politisch 32, gewerkschaftlich und politisch 245. Unter den verbleibenden 905 Nichtorganisierten befinden sich 680 Angehörige von Organisierten und 27 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 669 (588) männlich, 737 (691) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1259 (1131), selbständige Gewerbetreibende, Beamte rc. und deren Angehörige 147 (148), Organisationen 23 (24). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 1189 (1028) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 72 (63), Oldenburg 60 (58), Mecklenburg 32 (38), Preußen 73 (58), Hamburg 3 (2), Stuttgart — (1), Kopenhagen — (1) Rußland —, sonstwo —. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 281 (238), Privatangestellten-Versicherung 1 (—), Arbeits- und Dienstvertrag 288 (250), bürgerliches Recht 398 (365), Strafrecht 65 (57), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 274 (245), Arbeiterbewegung 7 (11), Privatversicherung 26 (28), Handels- und Gewerbesachen 4 (1), Vereins- und Versammlungsrecht 2 (1), Verschiedenes 16 (14). Von den Auskünften machten 350 (250) die Anfertigung von 480 (301) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 40 (18) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 236 (212) Postsendungen. Der 2. Jan. zeigte mit 82 (69) die höchste, der 30. Jan. mit 26 (31) die niedrigste Besucherzahl.

Jahresbericht des deutschen Bauarbeiterverbandes, Zweigverein Lübeck, für das Jahr 1914. Wiederum ist ein Jahr verflossen, aber eine lebhaftere Bautätigkeit, wie in den vorhergehenden Jahren, ist nicht eingetreten. Kommunalerseits sind wenige Arbeiten ausgeführt, auch die Zahl der Bauten für eigene Rechnung war sehr gering. Aber trotzdem kann konstatiert werden, daß eine merkliche Hebung sich am Schlusse des ersten Halbjahres zeigte. Es waren Ende Juni 78, im vorigen Jahre 51 Wohngebäude im Bau begriffen. Weiter wurden 423 Bauausführungen, gegen 407 im Vorjahr, beantragt, worunter sich 50 (31) Wohnhäuser befanden. Anfang August wurde dann der weiteren Entwickelung des Baugewerbes ein rasches Ende durch den leider schon 5 Monate andauernden Krieg bereitet. Kommunale Arbeiten, soweit dieselben in Angriff genommen waren, wurden weiter geführt, dagegen wurde die private Bautätigkeit dort, wo der Bauherr zum Militär eingezogen ward, meistens eingestellt, ebenso erging es den Spekulationsbauten, wo die Baugelder teilweise gesperrt wurden. In den ländlichen Gebieten mangelte es an Pferdematerial, um die Herbeischaffung des Baumaterials zu bewerkstelligen. Daß durch einen derartig wirtschaftlichen Druck die Arbeitslosigkeit unter unseren Kollegen ins Unermeßliche stieg, wird jedem einleuchten. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Durchschnitt pro Monat bis Ende Juli 47, August 108, September 98, Oktober 73, November 68, Dezember 66. Nach den ersten Schreckenswochen und dem bisherigen Erfolg unserer Waffen ist das Wirtschaftsleben wieder in etwas ruhigeren Bahnen angelangt. Wenn auch das Baugewerbe daniederliegt, so bietet der Hafen für einen Teil unserer Kollegen lohnende Beschäftigung. Bezüglich unseres Vertragsverhältnisses mit den Unternehmern, wie es im Schiedsspruch 1913 festgelegt ist, muß konstatiert werden, daß beide Parteien bemüht waren, dasselbe aufrecht zu erhalten. Einen Tarifvertrag für Lübeck, wie er nach dem Schiedsspruch bestehen soll, haben wir heute noch nicht, obgleich die Differenzpunkte: Akkordarbeit und Landgeld, in einer Sitzung mit den Unparteiischen ihre Erledigung dahingehend fanden, daß die Unternehmer den Akkordparagraphen und wir das Landgeld fallen ließen. Der Ausbruch des Krieges hat die Fertigstellung und Unterzeichnung des Tarifs bisher verhindert. Differenzen entstanden mit den auswärtigen Firmen Weise & Freitag, Hamburg, einer Kölner Ofenbau-Firma und dem Unternehmer Arnecke, Dänischburg. Differenzpunkte waren Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung. Alle drei Sachen wurden auf gütlichem Wege geregelt. Erfolg: 1 Stunde Arbeitszeitverkürzung und 2 bis 16 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde; beteiligt waren hieran 31 Kollegen. Auf dem Hochofenwerk waren in den letzten Jahren arge Mißstände eingerissen. Nicht allein, daß die Direktion den Lohn der Maurer von 55 auf 50 Pfg. kürzte, sondern man war auch bemüht, immer mehr Maurer einzustellen, um die Unternehmer, welche den Tariflohn zahlten, von der Arbeit auf dem Hochofenwerk auszuschließen. Man scheute sich sogar nicht, Maurer vom Werk zwischen solche der Unternehmer zu schieben, so daß letztere 20 Pfennig pro Stunde billiger arbeiten mußten, wie diejenigen des Unternehmers bei ein und derselben Arbeit. Um hierin eine Aenderung zu schaffen, wurden drei Kollegen bei der Direktion vorstellig. Die Antwort war sofortige Entlassung mit Auszahlung des Lohnes für die 14tägige Kündigungsfrist. Daraufhin reichten sämtliche Kollegen die Kündigung ein, und es kam zur Arbeitseinstellung und Sperre des Betriebes. Leider mußten wir die Sperre nach Verlauf von 6 Wochen aufheben, da 3 Nichtorganisierte und 1 Organisierter dablieben; hinzu kamen noch 2 indifferente Leute, sonst eigentlich keine Maurer, womit sich das Werk für ihre Reparaturarbeiten helfen konnte. Ein kleiner Erfolg war insofern zu verzeichnen, als diese Maurer nur bei Reparatur verwendet werden sollten; für alle anderen Arbeiten dagegen sollte der Tariflohn gelten. Bei sonstigen Differenzen mußte 21mal eingegriffen werden. Die Lohnbewegung der Plattenansetzer mußte der ungünstigen Zeit wegen vertagt werden. Mitgliederversammlungen fanden 18 statt, welche durchweg äußerst schlecht besucht waren. Hoffentlich ändert sich dieses nach dem Krieg zum Besseren. Außerdem nahmen an 15 Zahlstellenversammlungen Vertreter des Vorstandes teil. Vorstandssitzungen fanden 22 statt und 9 Versammlungen der Jugend. Der Mitgliederbestand betrug am Jahreslchluß 1084. Die Einnahme der Hauptkasse betrug 32 970,50 Mk. An Hauptkassengeldern wurden verausgabt: für Sterbegeld in 13 Fällen 1415 Mk., Streikunterstützung 314 Mk., Krankenunterstützung 4363,15 Mk., Arbeitslosenunterstützung 3580,85 Mark, Notstandsunterstützung an Arbeitslose während des Krieges 9420,40 Mk., Kriegsunterstützung 4788 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 11 917,72 Mk., die Ausgabe 10 532,83 Mk. Für Ortsunterstützung in besonderen Notfällen wurden 412,40 Mk. verausgabt. Die Bautätigkeit 1915 wird allem Anschein nach noch schlechter als im verflossenen Jahr; sind doch schon im dritten Quartal 1914 die beantragten Bauausführungen von 406 im Jahre 1913 auf 184 zurückgegangen. Es hielt besonders schwer schon im verflossenen Jahre, zweite Hypotheken zu bekommen; in diesem Jahre wird sich das voraussichtlich erst recht fühlbar machen, da die Banken keine Hypothekengelder zur Verfügung haben und bei den privaten Geldgebern das Vertrauen zum Baumarkt seit längerem verschwunden ist. Es sei nun noch die Kriegsarbeitsgemeinschaft, welche zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Baugewerbe gegründet ist, hier hervorgehoben. Sie hat in der Hauptsache den Zweck, Arbeitgebern sowie Arbeitnehmern Arbeitsgelegenheit namentlich im Hochbau zu verschaffen. Ist doch die Zahl unserer arbeitslosen Kollegen im Anfang dieses Jahres höher wie Ende 1914. Und dabei handelt es sich hauptsächlich um ältere Kollegen, namentlich Maurer, welche wohl in ihrem Beruf noch tüchtig, aber doch nicht jeder anderen Arbeit gewachsen sind. Auch wurde hierin noch der Beschluß zwischen beiden Korporationen herbeigeführt, die tägliche Arbeitszeit um eine halbe Stunde zu verkürzen und zwar bis auf weiteres. Kollegen, es heißt in dieser schweren Zeit erst recht fest zur Organisation zu stehen. Wir, die Zurückgebliebenen, spüren nichts von den Leiden unserer in den Schützengräben liegenden Kollegen. Daher haben wir in erhöhtem Maße die Pflicht, dafür zu sorgen, daß unser Verband im Verhältnis nicht geschwächt wird, sondern daß, wenn unsere im Felde kämpfenden Kollegen zurückkehren, sie ihre Organisation ebenso wieder finden, wie sie dieselbe verlassen mußten. Nun noch ein Wort an diejenigen Kollegen, die fortwährend an den Verbandseinrichtungen, wie sie während des Krieges geschaffen werden mußten, nörgeln. Ihnen sei hier gesagt, das können nur Kollegen tun, die die schwere Zeit, in der wir leben, nicht begreifen können, auch noch niemals den richtigen Wert ihrer Organisation erfaßt haben.

Reichs-Wollwoche. Die Sammlung für die Reichs-Wollwoche hat auch hier in Lübeck ein ganz überraschend glänzendes Ergebnis erzielt, trotz aller Ansprüche, die schon von den verschiedensten Seiten an die Opferfreudigkeit unserer Bevölkerung gestellt wurden. Außer einer Menge von warmen Kleidungsstücken für unsere Truppen liegen schon über 1000 Decken zum Versand bereit, Berge von Stoffen harren in den Nähstuben der Verarbeitung, und der Desinfektor der Armenbehörde muß noch die ganze Woche in Tätigkeit bleiben, um die Masse der eingegangenen Gaben zu bewältigen. Ein ganz besonderer Dank für das glückliche Gelingen gebührt den Mitgliedern der Sanitätskolonnen, die nicht nur beim Einholen der Bündel sich unermüdlich betätigten, sondern auch noch auf vielfach geäußerten Wunsch sich mit Sammelbüchsen versahen, die ganz unerwartet den schönen Betrag von 1256,90 Mk. ergaben. Wie hoch sich der Betrag der Reichs-Wollwoche im übrigen belief, das wird sich natürlich erst nach geraumer Zeit feststellen lassen, aber schon heute sei der gesammten Bevölkerung der herzlichste Dank gesagt für den so über alles Erwarten reichen Erfolg unserer Reichs-Wollwoche!

Liebesgabensendungen. Der Wert der Aussendungen und der Ablieferungen der Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, bezifferte sich im Monat Januar auf 9032 Mk. Davon wurden verwendet für Lübecker Truppenteile 1167,25 Mk., für den Westen 909,80 Mk., für den Osten 6954,95 Mk.

Zurücknahme von Grabdenkmälern. Von den auf dem Allgemeinen Gottesacker und auf dem St.-Lorenz-Kirchhof belegenen Ruhegräbern, deren dreißigjährige Ruhezeit abgelaufen ist, sind die etwa auf den Gräbern befindlichen Denkmäler usw. von den Angehörigen der in den Gräbern Ruhenden zurückzunehmen, widrigenfalls sie bei anderweitiger Verfügung über die Grabstellen durch die Behörde werden eingezogen werden. Das Verzeichnis der in Betracht kommenden Gräber kann im Bureau der Friedhofsbehörde eingesehen werden.

pb. Schwindler. In einem hiesigen Maskengarderobengeschäft hat sich am 13. Januar d. Js. ein Unbekannter, der ca. 28 Jahre alt und von kleiner, untersetzter Statur ist, einen Forstanzug, bestehend aus einem zweireihigen, mit Hornknöpfen besetzten Jägerrock, einer grünen Hose, einem Jägerhut und Hirschfänger, unter der Angabe erschwindelt, daß er den Anzug zu einer Theateraufführung bei einem Verein in Ratzeburg brauchen wolle. Personen, die sachdienliche Angaben zu machen vermögen, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminal-Polizei zu melden.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Februar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz. An der ostpreußischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlangen starke russische Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen östlich Bolimow. Die Zahl der dort gefangen genommenen Russen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Budapest, 5. Februar. Der Aviatiker Stafan-Davos flog über Cetinje und warf 6 Bomben ab. Drei davon schlugen in das Arsenal, zwei in die Kaserne und eine in das Dach eines Privathauses ein. In der letzten Zeit waren von unseren Fliegern häufig Aufklärungsflüge über Belgrad unternommen worden. Da in den letzten Tagen die Belgrader Zeitungen die Schwaba-Piloten zu verspotten begannen, sahen sich diese genötigt, nunmehr Bomben mit zu nehmen, die sie auf die Kaserne und andere Militär-Gebäude warfen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 4. Februar 1915.

Rinder: Auftrieb: 2148 Stck. Verladen: 530 Stck. Handel: gut.

		Bez f. 50 kg Lebendgew.	Geschätzt f. 50 kg. Schlachtgew.
Ochsen:			
Vollfleisch. b. z. 4 Jahr.	I. Qual.	51—54	93—95
Junge fleischige	II. „	47—51	85—93
Mäßig genährte	III. „	42—46	78—85
Bullen:			
Vollfleischige	I. Qual.	49—52	84—87
„ jüngere	I. „	47—51	81 85
Gut genährte	II. „	43—47	78—84
Mäßig genährte	III. „	38—43	76—78
Färsen (Quienen)			
Vollfleischige	I. Qual.	50—53	91—93
Junge fleischige	II. „	46—50	84—91
Mäßig genährte	III. „	42—45	78—83
Doppelender-Ochsen u. Quienen		52—60	83- 95
Kühe:			
Vollfleischige bis zu 3 Jahren		44—46	83—87
Ältere		41—43	81—85
Mäßig genährte		—	66—70
Gering genährte		—	52—62

Schafe: Auftrieb: 1042 Stck. Verladen: 35 Stck. Handel: rege.

Stallmastschafe	I. Qual.	54—56	111—112
	II. „	45—48	94—98
Weidemastschafe	I. Qual.	56—60	117—120
	II. „	50—55	104—112
	III. „	35—49	96—102

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt"

48 Pfennig

Bazar-Tage

95 Pfennig

Ueber **25000** Bazar-Artikel
zu staunend billigen Einheitspreisen zum Verkauf gestellt.

FREITAG UND SONNABEND in der Lebensmittel-Abteilung:

hervorragend billige Preise!

491

Erdbeeren **in Zucker** 2-Pfd.-Dose 85 ₰ 1-Pfd.-Dose **48** ₰

2-Pfund-Dose Spinat . . . . **48** ₰

10 Pak. Puddingpulver sortiert . . . . . **48** ₰

Braunschweiger Mettwurst . . . . Stück **48** ₰

12 süße Valencia-Apfelsinen
4 Messina-Zitronen zusammen **48** ₰

½ Pfund Tilsiter Käse
1 Schachtel Camembert zusammen **48** ₰

Für Feldpost-Sendungen
6 Pack feinen Tee mit Zucker u. Aufgußbeutel **48** ₰

2 Stück ca. 500 g Sparkernseife **48** ₰

Bosnische Pflaumen . Pfund 55 ₰
Pflaumen ohne Steine . . . Pfund 52 ₰
Ringäpfel neue weiße . . . Pfund 85 ₰
Backobst 5 Frucht gemischt Pfund 65 ₰
5 Pfund-Eimer Kunstmarmelade 1.38 ℳ
5 Pfund-Eimer Kunsthonig . . . 1.75 ℳ

Tilsiter Käse . . Pfund 80 60 45 ₰
Schafkäse imit. . . . . Pfund 70 ₰
Limburger Käse . . . . Pfund 75 ₰
Edamer Käse . . . . . Pfund 1.00 ℳ
Kräuterkäse . . . . . Stück 10 ₰

Feinste Süßrahm-Margarine
Pfund 1.15 ℳ 95 78 ₰

Weißkohl Pfd. 8 ₰ Rotkohl Pfd. 10 ₰
Wurzeln Pfd. 7 ₰ Rote Bete Pfd. 7 ₰
Zwiebeln Pfd. 18 ₰ Grünkohl Pfd. 10 ₰
Kochbirnen Pfd. 19 ₰ Aepfel Pfd. 22 ₰
Weintrauben Pfd. 70 ₰ Feigen Pfd. 55 ₰
Weiße Rübchen ⅌ 20 ₰ Rettig 3 ₰

Zwiebel-Leberwurst . . Pfund 80 ₰
Gekochte Mettwurst . Pfund 1.15 ℳ
Kohlwurst . . . . . Pfund 1.15 ℳ
Delikateß-Sülze . . . . Pfund 90 ₰
Grobe Landmettwurst Pfund 1.70 ℳ

Valencia- u. Messina-Apfelsinen
Dutzend 35 58 68 90 ₰ 1.10 ℳ

la. kernfettes Rindfleisch
Pfund netto **80** Pfennig
Bratenstücke netto Pfd. 85 u. 90 ₰

Schweinsköpfe geräuchert . . Pfd. **70** ₰

Zum Einpökeln
la. kerniges **Schweinefleisch**
Pfund netto **80** Pfennig
Bratenstücke netto Pfund 90 ₰

Prima **Mastkalbfleisch**
Pfund netto **90** Pfennig
Bratenstücke netto Pfd. 100 ℳ

Schweinsbacken geräuchert . . Pfd. **1.00** ℳ

1-Pfund-Dose Apfelmus
1-Pfund-Dose Aprikosen zusammen **95** ₰

1-Pfund-Dose Mirabellen
1-Pfund-Dose Sauerkirschen zusammen **95** ₰

1 Pfund **Graupen**
1 Pfund **braune Bohnen**
1 Pfund **Kartoffelmehl** zusammen **95** ₰

½ Pfund **gebrannter Kaffee**
1 Pfund **Zucker** und
1 Paket **Kaffee-Zusatz** zusammen **95** ₰

10 Paket Rotti-Suppen sortiert **95** ₰

¼ Pfund **feine Tafelbutter**
1 **westfälisch Pumpernickel**
1 **Braunschw. Mettwurst** zusammen **95** ₰

2-Pfd.-Eimer **Frischobst-Marmelade 95** ₰

7 Pakete **Veilch.-Seifenpulver 95** ₰

Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck

Wegen größerer Abnahme
verkaufe ich Sonnabend **billig** in der Markthalle, Stand 12, 13, 14, 15
Pa. Schweinebraten ▪ 85 ₰
dicke Flomen
frisches Kopf und Bein billig
pa. fettes Rindfleisch ▪ 70 ₰
Kalbfleisch ▪ 60 ₰ 493
Alles auf dem hiesigen Schlachthofe geschlachtet.
W. Strohfeldt.

Zeitungs-Fremdwörter
u. politische Schlagworte
— 30 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Die Arbeitshandschuhe
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
[illegible]
Gummihosen . . 1.40 bis 3.50
Fischhosen . . 2.50 bis 5.50
Gummiröcke . 2.90 bis 7.50
Herr. Gummihosen 4.00 bis 9.50
Zelthosenröcke 2.90 bis 5.00
Stiefel- u. Bootschuhe in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise nur Barzahlung.

Brotwurst
Kopffleisch (488
Leberwurst
Knackwurst
Heinr. Viereck, Hüxstraße 96.

Empfehle 501
pr. Kalbfleisch
Pfd. 60 und 70 Pfg.
Oswald Heine
Kronsforder Allee 37a.

Taschenuhren, Weckuhren, Wanduhren, Goldwaren, (413 Silberwaren, empfiehlt billigst **extra**
32 **Willi Westfehling.** Holstenstraße. 32

Feldpostflaschen
mit Kognak, Rum, Arrak, Bittern oder Wein
1 Pfund schwer, ca. ¼ Liter Inhalt (vom 1.-7. Febr. zulässig)
sind unseren Soldaten willkommene
Liebesgaben.
Lübecker Weinhaus Otto Voigt
Fleischhauerstraße 14. 432
Niederlage: J. Borgwardt, Kronsforder Allee 29.

Ansichts-Karten
empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Billig! Aepfel! Billig!
Winter-Prinäpfel 5 Pfd. 1.— Mk.
Graue Reinett., schönschm. 5 Pfd. 1.20
Rosenäpfel, schönschmd., 5 Pfd. 1.20
Gr. schöne Kochäpfel 5 Pfd. 1.— Mk.
Bei 50 Pfd. billiger. (500
C. Prestin, Fleischhauerstraße 60.

Volksküche.
Sonnabend, 6. Februar: Graupensuppe, Schweinefleisch, Kohl und Kartoffeln.
Sonntag, 7. Februar: Fleischsuppe mit Reis, warmes Ochsenfleisch, Birnen und Kartoffeln.
Montag, 8. Februar: Milchsuppe, Klops, Erbsen mit Wurzeln und Kartoffeln.
Dienstag, 9. Februar: Speckfuppe mit Birnen u. Klößen, Schweinefleisch und Kartoffeln.

Stadttheater.
Freitag, den 5. Februar 1915:
Die Bohême
Oper von G. Puccini. 492
Sonnabend, d. 6. Februar 1915:
Die Quitzows
Vaterländisches Schauspiel von E. v. Wildenbruch.
Sonntag, den 7. Februar 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Jeder Platz 50 Pfg.
Krieg im Frieden.
Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend von 8—9 Uhr an der Theaterkasse.
Abends 7½ Uhr:
Tannhäuser.
Oper von R. Wagner.

Total-Ausverkauf
aller Bedarfs-Artikel — Spielwaren
25% 30%
Riesen-Bazar
Breite Straße 33. 498

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 30. Freitag, den 5. Februar 1915. 22. Jahrg.

Für die Geschlossenheit der deutschen Sozialdemokratie.

Aus Berlin schreibt man der „Frkf. Volksstimme“: Am ersten Tag ihrer Verhandlung, am 2. Februar, hat sich die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages in ihrer außerordentlichen Kriegssitzung mit dem Verhalten von Karl Liebknecht beschäftigt und einen Beschluß gefaßt, den wir bereits veröffentlicht haben.

Damit ist unsere Reichstagsfraktion weit abgerückt von der Methode des Disziplinbruchs und der Demonstrationen gegen Parteibeschlüsse, die Genosse Liebknecht im In- und Ausland während der schwersten Zeiten kriegerischer Angriffe und Gefahr auf Deutschland für die richtige gehalten hat.

Die Form des Beschlusses war diktiert durch unsere deutschen Organisationseinrichtungen. Unser Parteistatut erlaubt es vorläufig nicht, daß selbst die Reichstagsfraktion, die zahlreichste und am schwersten gegen preußische Junker und Großkapitalismus erkämpfte parlamentarische Vertretung der deutschen Arbeiterbewegung, den Ausschluß, auch nur den vorläufigen, eines Mitgliedes vornimmt. Dieses Recht ist ausschließlich und endgültig dem deutschen Parteitag vorbehalten. Man kann zweifelhaft sein, ob bei der gestiegenen politischen Verantwortlichkeit, die die Reichstagsfraktion vollends in so gespannten Zeiten, wie in einem Krieg trägt, ihr nicht das Mittel gegeben werden sollte, wenigstens vorläufig, vorbehaltlich der späteren Zustimmung des Parteitages, ein schärferes Abrücken von Mitgliedern zu bewerkstelligen, die sich selbst außerhalb des Fraktionsverbandes gestellt haben. Einstweilen ist das nicht möglich, und deshalb wurde der Antrag Legien, der einen formellen Ausschluß Liebknechts aus der Fraktion wollte, aus ebensolchen formellen Gründen zurückgezogen.

Darüber aber, daß der schärfste Tadel gegen das Vorgehen Liebknechts ausgesprochen und jede Gesinnungsgemeinschaft mit ihm abgelehnt werden soll, ließ die ganztägige Verhandlung der Reichstagsfraktion keinen Zweifel. Wir sind es nicht gewohnt, Einzelheiten unserer inneren Parteiberatungen der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, trotzdem Liebknecht und seine Freunde in diesen schicksalsschweren Tagen mit sehr bösem Beispiel darin vorangegangen sind, zum Schaden unserer Heimat und der deutschen Sozialdemokratie. Aber unter voller Beobachtung dieses guten Grundsatzes kann gesagt werden, daß kein einziger Fraktionsgenosse das Verhalten Liebknechts in Schutz nahm, und daß seine Abweisung durch sämtliche Fraktionsredner eine vollständige war. Dabei fiel natürlich auch manches bittere Wort über die in deutschen Parteikreisen durch Liebknechts Verhalten angerichtete Verwirrung, die man aber in der Fraktion bei der disziplingewohnten Haltung unserer Parteiorganisationen nicht für so stark hält, daß es sich lohnte, besondere Maßnahmen dagegen vorzuschlagen. Vollends nach Annahme der jetzigen Fraktionserklärung darf ohne weiteres auf die einmütige Zusammenarbeit aller Genossen im Sinne des Durchhaltens und der Reichstagserklärungen der Fraktion gerechnet werden.

Aus Eigenem mag dem Beschluß hinzugefügt sein, daß er von hoher Achtung gegen jede persönliche Ueberzeugung eingegeben war, aber die Mißachtung des Zusammenhangs, der Schlagkraft und Zielsicherheit unserer Bewegung treffen will. Die von neuem ausdrücklich bestätigte alte Uebung der deutschen Sozialdemokratie, in den Parlamenten möglichst geschlossenes Vorgehen aller sozialistischen Vertreter zu verlangen, aber denjenigen, die mit ihrem Gewissen in Konflikt zu kommen glauben, wenn sie mit der Mehrheit der Fraktion stimmen, das nicht-demonstrative Fernbleiben zu gestatten, diese alte Uebung hilft jedem von uns über den Kampf mit sich selbst fort. Sie befriedigt auch diejenigen, die in bestimmten Fällen glauben, daß eine Fraktionsmehrheit falsche Wege gehe. Sie gestattet ihnen, daran keinen Teil zu haben und die Gelegenheit abzuwarten, bei der der höhere Richter, im Falle der Reichstagsfraktion der Gesamtparteitag, entscheidet, vor dem sie dann als Ankläger auftreten mögen. Nichts zu tun hat es aber mit solchen Gewissenskonflikten, wenn vor Zusammentritt der höheren Instanz durch persönliche Agitation Mißstimmung und Desorganisation in die Reihen der Arbeiter getragen werden soll. Das ist der Versuch, sich für persönliche Mißerfolge in der Fraktion durch Erregung von Widerspruch draußen in unseren Organisationen schadlos zu halten. Vollends in Zeiten der Gefahr und der Verteidigungsnotwendigkeit gegen äußere Gegner wird solches Gebaren von den klassenbewußten deutschen Arbeitern als ein Vergehen gegen die Interessen des deutschen Volkes und der deutschen Sozialdemokratie angesehen, das keine Entschuldigung finden kann. So stark ist trotz aller berechtigten Kritik an den Machtverhältnissen des Klassenstaates das Bewußtsein davon auch in den organisierten deutschen Arbeitern, daß in diesen Tagen höchster Anspannung nach außen, gegen beinahe übermächtige und rücksichtslose Gegner, niemand in Deutschland uns bei der Verteidigung der Heimat in den Rücken fallen darf, handle er selbst aus den uneigennützigsten Motiven. Uneinigkeit in solcher Lage gilt auch den organisierten deutschen Arbeitern als ein Attentat auf ihre Lebensinteressen, und danach hat die Reichstagsfraktion mit erfreulicher Entschiedenheit gehandelt. Sie ruft unseren Freunden im Lande zu: Fest die Reihen geschlossen für die Behauptung der politischen Selbständigkeit und der wirtschaftlichen Lebensinteressen unseres Volkes!

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 141

weist folgenden Inhalt auf:

Generalkommando des VII. Armeekorps, Feldgendarmerie-Trupp.

Infanterie usw.: Stab der Garde-Ersatz-Division und der 99. Infanterie-Brigade. — Garde: 1. und 3. Garde- und 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 23 (s. Komb. Ers.-Bat. d. Inf.-Regt. Nr. 23, 63), 24, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 46, 49, 51, 55, 60, 62, 63, 64, 65, 66, 71, 75, 78, 79, 80, 84, 85, 87, 88, 93, 95, 97, 99, 110, 111, 112, 114, 115, 117, 128, 129, 132, 135, 145, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 154, 156, 158, 166, 167, 170, 176; Infanterie-Regiment Nr. 1 und 2 der Brigade Doussin. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 5, 18, 23, 27, 28, 30 31, 32, 36, 39, 40, 46, 48, 61, 63 (s. auch Komb. Ers.-Bat d. Inf.-Regt. Nr. 23, 63), 64, 65, 66, 72, 80, 82, 83, 86, 91, 93, 94, 99, 130, 201, 205, 207, 214, 215, 217, 218, 219, 222, 227, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 236. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 3, 4, 5, 10, 13, 24, 26, 27, 39, 40, 46, 48, 61, 62, 65, 66, 83, 110, 116. — Komb. Ersatz-Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 23, 63. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 26, 34, 43, 86. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 47. — Landsturm-Bataillone Allenstein I (siehe Landsturm-Halb-Bataillon Wehlau), Gera, II. Neustrelitz, Samter, Schrimm I; Halb-Bataillon Wehlau. — Jäger-Bataillone: Nr. 4, 5, 6, 10; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 5, 11, 15, 18 (s. Festungs-Maschinengewehr-Zug Nr. 35 und Feldluftschiffer-Abteilung des XXIII. Reservekorps), 22. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2; Fest.-Maschinengewehr-Zug Nr. 35.

Kavallerie: 3. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 7; Dragoner Nr. 4, 6 (s. Kav.-Regt. v. Günther und v. Bettendorff), 17, 24; Husaren Nr. 15, 16; Ulanen Nr. 5, 6 (s. Kav.-Regt. v. Günther), 11, 16; Jäger zu Pferde Nr. 13; Regimenter v. Bettendorff und v. Günther.

Feldartillerie: 1. Garde-Reserve- und 6. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 2, 5, 10, 14, 15, 16, 20, 36, 38, 42, 45, 46, 50, 52, 57, 69; Reserve-Regimenter Nr. 11, 14, 43; 2. überplanmäßige Landwehr-Batterie des XI. Armeekorps.

Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 3, 13; Reserve-Regiment Nr. 11; Mörser-Regiment Nr. 12.

Pioniere: Regimenter: Nr. 19, 23, 25, 29; Bataillone: I. Garde, Garde-Ersatz; II. Nr. 1, I. Nr. 2, II. Nr. 3, I. Nr. 6, I. Nr. 8, I. Nr. 14, II. Nr. 16, I. Nr. 17, I. Nr. 21, I. Nr. 27, I. Nr. 28; Ersatz-Bataillone Nr. 5, 21 und III. Nr. 28; Abteilung der 2. Kavallerie-Division.

Verkehrstruppen: Feldluftschiffer-Abteilung des XXIII. Reservekorps; Feldfliegertruppe.

Fortifikationen usw.: 3. Park-Kompagnie des Abschnitts III der Festung Breslau; Armierungskolonne Nr. 47.

Sanitäts-Formationen: Feldlazarett Nr. 12 des Garde-Reservekorps, Feldlazarett Nr. 1 der Garde-Ersatz-Division, Reserve-Lazarette Frankenstein und Stuhm.

Train: Train-Abteilung Nr. 9. Proviant-Kolonne Nr. 6 des XI. Armeekorps; Fuhrpark-Kolonne Nr. 13 des XVII. Armeekorps; Etappen-Fuhrpark-Kolonne Nr. 8; Feldbäckerei-Kolonne Nr. 25 des XXV. Reservekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 148.
Sächsische Verlustliste Nr. 163.
Württembergische Verlustliste Nr. 168.

*

Wir heben hervor: Hauptmann d. R. **Reuter, Lübeck,** gefallen; Musketier **Otto Göich, Haffkrug,** Fürstentum Lübeck, vermißt; Kriegsfreiwilliger **Klaus Heinrich Petersen, Israelsdorf-Lübeck,** vermißt (Inf.-Reg. 85, Gefechte vom 12. bis 14. Jan.) — Grenadier **Friedrich Möller, Lübeck,** schwer verwundet (Reserve-Inf.-Reg. 201, Gefechte vom 14. bis 20. Jan.) — Kriegsfreiwilliger **Ludwig Rogalski, Lübeck,** schwer verwundet; Offizierstellvertreter **Johann Franz Ehlers, Mölln,** gefallen (Reserve-Inf.-Reg. 215, Gefechte vom 18. Oktober bis 5. Januar).

Aus der Partei.

Eine Erklärung Liebknechts.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgendes Schreiben:

W. G.! Gegenüber dem in Ihrer heutigen Nummer veröffentlichten Fraktionsbeschluß bemerke ich:

1. Ich habe gegen die Kriegskredite gestimmt, weil die Bewilligung der Kriegskredite nach meiner Ueberzeugung nicht nur den Interessen des Proletariats, sondern auch dem Parteiprogramm und den Beschlüssen internationaler Kongresse schroff widerspricht, und weil die Fraktion nicht berechtigt ist, einen Verstoß gegen Programm und Parteibeschluß vorzuschreiben.

Ich habe diesen meinen Standpunkt dem Fraktionsvorstand in einem Briefe vom 3. Dezember v. J. dargelegt.

2. Irreführende Mitteilungen über Parteivorgänge habe ich nicht verbreitet. Die Fraktion, die zur Fassung eines Beschlusses über diesen Punkt gar nicht zuständig war, hat meinen Antrag, die Entscheidung hierüber bis zu einer

---

Kriegsgefangen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

25. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

2. Der letzte Sonntag.

Noch am Dienstag abend war mir mitgeteilt worden, daß der Dienstag als Abreisetag genehmigt worden sei; gleichzeitig erfuhr ich, daß, bei Ausstellung meiner Liberationsorder, Gambetta lediglich dem Andringen Cremieux' (des Justizministers) nachgegeben habe. Ich erkannte in dem allen leicht die Zusammenhänge mit der Heimat und wußte genau, wohin ich den eigentlichsten Dank für meine Befreiung zu richten hatte. Heitern Sinnes erwachte ich am andern Morgen. In Traum und Gedanken übersprang ich die Meilen und die Schwierigkeiten, die noch zwischen Le Chateau d'Oleron und der Königgrätzer Straße lagen.

Es war der letzte Sonntag. Der Himmel blau, die Luft weich und warm (wir waren doch südlich, trotz Rasumofsky), so trat ich wieder auf den Rempart hinaus und begann, im Auf- und Abschreiten, die weißen Steinchen, die mir, wie der Leser sich erinnert, als Merk- und Rechenpfennige dienten, in meine Tasche sinken zu lassen, als die gewöhnliche Sonntagsmorgenmusik mich in meinem Spaziergang und meinen Betrachtungen störte. Ich hätte sie heute weggewünscht, und wenn mich an den Sonntagen vorher die Cachucha, die George-Brown-Arie aus der Weißen Dame und einige Piessen aus dem Trovatore, die gerade während der Kirchzeit gespielt wurden, nur etwas sonderbar berührt hatten, so berührten sie mich heute unangenehm. Die große Trommel, der Triangel und das Zusammenschlagen der Becken, das den Kastagnettenschlag ersetzen sollte, wollten mir heut nicht passen. Sonntag früh 9 Uhr, wo wir gewohnt sind, die Glocken zu hören! Meine Stimmung kam hinzu.

Die Franzosen denken anders darüber, über dies, wie über manches andere.

Ich kehrte bald in mein Zimmer zurück, kramte, arrangierte und überlegte, als es klopfte und gleich darauf ein kleiner Herr eintrat, der mich anfangs im Zweifel darüber ließ, ob ich ihn für einen kleinstädtischen Doktor oder einen großstädtischen Küster nehmen sollte. Er entpuppte sich aber bald als Herr Pastor Masson, reformierter Geistlicher zu Saint-Pierre auf der Insel Oleron. Ich kann wohl sagen, daß mir diese Begegnung, nachdem ich so viele Wochen lang immer im Verkehr mit katholischen Geistlichen gewesen war, ein besonderes Interesse einflößte. Parallelen mußten sich mir aufdrängen. Ich bat ihn, Platz zu nehmen. Er tat es, aber sehr unvollkommen.

Den Predigerton habe ich niemals so in Blüte gesehen als bei diesem kleinen Manne. Er war unfähig, ein Wort einfach und natürlich zu sprechen. Alles war Rede, feierliche Ansprache, wie wenn die Bürgermeister an den Wagenschlag eines reisenden Prinzen treten. Dieser Eindruck wuchs dadurch, daß er sich, so oft die Reihe des Sprechens an ihn kam, von seinem Stuhl erhob, um stehend und mit berufsmäßigen Handbewegungen seine Rede zu halten. Man kann sagen, er taufte und traute beständig.

Man spricht davon, daß unser modernes Empfinden den Katholizismus überwunden habe, er sei durchaus mittelalterlich. Es mag sein. Aber, was unser modernes Empfinden gewiß auch überwunden hat, das sind solche öde Redensarten, wie sie dieser Pastor an mir verschwendete. Jeder kann sie machen, wie jeder einen Baum zeichnen oder ein Sonett zusammenstellen kann. Man lockt damit keinen Hund mehr vom Ofen. Man muß diese Dinger schärfer anzufassen wissen.

Wir sind wenigstens auf dem Wege dazu: was ich aber in Frankreich vom Protestantismus gesehen habe, machte einen unendlich tristen Eindruck auf mich. In Lyon gab mir der Oberschließer (Protestant) ein Gebetbuch in die Hand, ich glaube, in Genf und Toulouse herausgegeben, das Gebete auf ein paar hundert Tage und Situationen enthielt, jedes eine halbe bis anderthalb Seiten lang, also an und für sich nicht zu lang und in dieser Beziehung hinnehmbar. Ich las zehn oder zwölf, und ich darf sagen, ich habe nie dürreres Reisig in Händen gehabt.

Keine Spur wahren Lebens, alles fromme Phrase. Die fromme Phrase aber ist die schlimmste.

3. Der letzte Abend.

So kam der letzte Abend heran. Er hatte eine besonders festliche Erscheinung. Bei Verteilung meiner Wirtschaftsgegenstände hatte sich nämlich ein ungeahnter Reichtum an Stearinlichten ergeben, und da Rasumofsky, dem alles zufiel, erklärte, zugunsten einer Illumination auf diesen Erbschaftsteil verzichten zu wollen, so hatte sich, unter Heranschleppung aller möglichen Blaker und Leuchter, die überhaupt aufzutreiben waren, eine feenhafte Beleuchtung bei mir verbreitet. Selbst in der anstoßenden Kammer, in zwei Sandhaufen gestellt, brannten zwei Lichter. Es sah aus wie Weihnachten. Der Christbaum fehlte, aber sein festlicher Glanz war ausgegossen.

Licht gibt Heiterkeit. Ich ordnete meine paar Habseligkeiten, die mich in die Heimat zurückbegleiten sollten, setzte mich an den Schreibtisch, um ein paar Abschiedsworte zu kuvertieren, und sprang dann wieder auf, um in meiner Lichterallee spazieren zu gehen. Ich bin ein schlechter Sänger und Pfeifer; aber ich glaube, ich versuchte mich als beides.

Meine gute Laune hatte noch einen anderen Grund; es war nämlich unmöglich, auf Rasumofsky zu blicken, ohne von jenem Empfindungskontrast berührt zu werden, der vielleicht die Wurzel alles Humors ist. Von den drei Kardinaleigenschaften meines Burschen, um deretwillen ich ihn überhaupt engagiert hatte, hatte ich bisher nur zwei kennen gelernt, den Polen und den schwarzen Husaren; heute, zum Abschied, hatte er, mir zu Liebe, auch die dritte seiner Qualitäten hervorgesucht: den Schneider. Das rechte Bein über dem linken Knie, so saß er da, von Lichtern umstrahlt, vom Kaminfeuer beschienen und nähte mir, aus blauem Futterkattun einen Reisesack. Er tat es gern, weil er das Bedürfnis hatte, mir seine Liebe zu bezeigen; aber es war ein Opfer, das er mir brachte. Alle Augenblick kam Besuch: man lächelte, und ich sah, wie er sich ärgerte. Endlich half er sich auf die beste Weise. Er stülpte seine Mütze mit dem Totenkopf keck auf die linke Seite und sah jeden Eintretenden so herausfordernd an, daß der Spott verschwand, noch ehe dieser Zeit gehabt hatte, sich zu entwickeln. Mir persönlich gönnte er das herzlichste Lachen und stimmte selber mit ein.

Diese Heiterkeit indes, die in so vielem um mich her ihre Nahrung fand, sollte noch auf eine harte Probe gestellt werden; ja es wurde zehn Minuten lang so dunkel vor meinen Augen, als ob die Lichter um mich her mit ziemlich langer Schnuppe gebrannt hätten. Der Leser urteile selbst.

Unter den vielen, die kamen und gingen, befand sich auch unser Kölner Freund mit dem Klapphut und der 25er Achselklappe. Er kam abermals „dienstlich“, und zwar diesmal, um mir im Auftrage des Kommandanten meinen „Reisepaß“ zu überreichen. Ich dankte, soweit das meine große Ueberraschung zuließ.

Ich hatte nämlich geglaubt, auf dieselbe Weise, wie ich gekommen war, nun auch meine Rückreise antreten zu können, und mußte mich jetzt von der alten Wahrheit überzeugen, daß Freiheit teuer ist und ein beständiges Daransetzen von Gut und Blut erwartet. Nicht in Gendarmenbegleitung (langweilig, aber sicher) sollte ich mich auf den Rückweg machen, sondern in völliger Freiheit, mir selber überlassen. Das klang sehr gut, war aber in Wahrheit eine heillose Sache, die dadurch nicht besser wurde, daß mir ein Umweg, der die Meilenzahl gerade verdoppelte, als Reiseroute vorgeschrieben war. Hier saß ich im Atlantischen Ozean; bis zum Mittelländischen Meer (Cette) mußte ich hinunter, um dann wieder an der Rhone hin, bis Lyon und Genf aufwärts zu steigen! Dieser Umweg war nicht angenehm; aber er kam nicht in Betracht neben der andern Erwägung, daß ich diese

gründlichen Aufklärung über allerhand Behauptungen auszuführen, abgelehnt.

Berlin, 3. Februar 1915. Karl Liebknecht.

Aus der Reichstagsfraktion.

Die Fraktion hat in ihrer Sitzung am Mittwoch im Anschluß an die Erklärung Liebknechts im „Vorwärts“ vom 4. ds. Mts. folgenden Beschluß gefaßt: „Die Fraktion weist die Behauptung, daß die Bewilligung der Kriegskredite den Interessen des Proletariats, dem Parteiprogramm und den Beschlüssen der internationalen Kongresse widerspricht, mit aller Entschiedenheit zurück. Was die Verbreitung irreführender Mitteilungen an das Ausland durch den Genossen Liebknecht betrifft, so wurde mehr als genug festgestellt, um den Beschluß der Fraktion zu rechtfertigen.“

Weiter hat die Fraktion folgenden Beschluß gefaßt: Die Fraktion erklärt den von Ledebour gegen die Geschäftsführung des Fraktionsvorstandes erhobenen Vorwurf der Verschleppungs- und Vertuschungspolitik als jeder tatsächlichen Grundlage entbehrend und verurteilt sein Vorgehen aufs schärfste. Die Fraktion hat sich in eingehender Weise mit der Frage des Friedens beschäftigt; außerdem hat sie sich mit einer Anzahl wichtiger sozialpolitischer Anregungen befaßt. In allen diesen Fragen wurde eine erfreuliche Uebereinstimmung erzielt. An Stelle des aus dem Vorstand ausgetretenen Genossen Ledebour wurde der Genosse Hoch in den Fraktionsvorstand gewählt. Als Etatsredner wurden die Genossen Haase und Scheidemann bestimmt.“

Genosse Dr. Gustav Bang tot. Am Sonntag starb in der Nähe Kopenhagens, erst 43 Jahre alt, der bedeutendste Theoretiker unserer dänischen Bruderpartei, Genosse Dr. Gustav Bang. Genosse Bang hat eine hervorragende schriftstellerische Tätigkeit im Interesse der Partei und des Sozialismus entfaltet und eine Reihe nationalökonomischer Werke hinterlassen, deren tiefe wissenschaftliche Gründlichkeit und Forschung ihm ein bleibendes Denkmal in der dänischen und internationalen Sozialdemokratie setzen. Genosse Bang kam zur Partei in einer Zeit, wo die Akademiker sehr selten in den Reihen der dänischen Sozialdemokratie waren, und der Uebertritt des Pastorsohnes zur Sozialdemokratie erweckte damals — es war ungefähr in der Mitte der 90er Jahre — großes Aufsehen. Genosse Bang war durch und durch Marxist. Natürlich durfte eine solche immense Arbeitskraft auch im dänischen Parlament nicht fehlen. Seit 1910 vertrat er den 10. Kopenhagener Wahlkreis im Folkething als Nachfolger des Parteiveteranen K. Knudsen. Die Arbeit, die er hier leistete, brachte ihm die Achtung von Freund und Feind ein. Unsere dänische Bruderpartei hat durch den Tod des Genossen Bang einen ihrer tüchtigsten Kämpfer verloren, es ist in ihren Reihen eine Lücke entstanden, die nicht so leicht auszufüllen sein wird.

Turati gegen den Generalstreik im Falle der Mobilmachung. Das Exekutivkomitee der Mailänder Parteisektion hat dieser eine Resolution zur Beratung vorgelegt, die im Falle der Mobilmachung den Generalstreik im ganzen Lande beabsichtigt. Gegen diese Resolution nahm vor allem Turati in längerer Rede Stellung. Er führte aus, daß die Partei in die von Mussolini ihr gestellte Falle zu gehen Gefahr liefe: Mussolini hat gesagt: wenn ihr für die Neutralität seid, müßt ihr für den Generalstreik und für die Resolution im Kriegsfalle sein. Diese Alternative sei nicht richtig. Ein Generalstreik hätte nur Sinn, wenn er die Möglichkeit des Erfolges einschließt. Im Ernst könne aber niemand glauben, durch den Generalstreik den Krieg zu verhüten. Wenn man glaubt, die Partei hätte heute die Kraft zum siegreichen Aufstande, so müsse man ihn jetzt inszenieren, nicht im Zeichen der Mobilmachung, wenn die Regierung am besten gerüstet ist. Wenn die Partei heute erklärt, im Falle der Mobilmachung den Generalstreik zu proklamieren, so würde sie dadurch das Prestige der Regierung herabsetzen bei denen, die die Generalstreikdrohung ernst nehmen, und würde so gerade den Interventionisten dienen, die sie bekämpfen will. Turati erklärt weiter, daß die Aufrechterhaltung der Neutralität sich durch Gründe durchsetzen werde, die außerhalb der Partei liegen, und führt schließlich aus, daß eine der unzähligen Erwägungen, die ihn zum Verfechter der Neutralität machten, in dem Mangel an Vertrauen liege, das er in die militärische Vorbereitung und Disziplin des Landes setzt. Wie weit die Desorganisation geht, habe das Erdbeben gezeigt. Trotzdem dürfe die Partei die Regierung nicht an Maßnahmen hindern, die im Interesse des Landes geboten sein könnten. — Das Votum über die Frage wird in dieser Woche stattfinden.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Aussperrung in der Altenburger Hutindustrie ist aufgehoben. Die Arbeit wird ohne Vertrag und Kündigung aufgenommen, vorläufig gilt der alte Tarif.

Ein Reichstarif wurde für das Lederausrüstungsgewerbe geschaffen. Aus den wichtigsten Bestimmungen heben wir hervor: Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 53 Stunden; den Zeitlohnarbeitern werden die vom Unternehmer angeordneten Feiertage bezahlt, ebenso der Ausfall durch die verkürzte Arbeitszeit an den Vorabenden hoher Feiertage. Die Mindestlöhne betragen für gelernte Sattler und deren Berufsgenossen über 20 Jahre 50 Pfg., unter 20 Jahre 42 Pfg., Hilfsarbeiter über 20 Jahre 40 Pfg., über 17 Jahre 32 Pfg. Hilfsarbeiterinnen über 17 Jahre 22 Pfg. Ledersteppcrinnen 30 Pfg., Maschinennäherinnen 25 Pfg. Diese Löhne sind Grundlöhne, zu denen ein nach 4 Klassen verteilter Ortszuschlag in Höhe von 5, 10, 15 und 20 Prozent kommt. Außerdem erhalten die gelernten Sattler während der Kriegszeit 30 Prozent, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen 15 Prozent Zuschlag. Die Erhöhung der Stücklöhne beträgt durchschnittlich 15 Prozent, wozu bei Kriegsarbeiten auf Tornister 30 Prozent, auf die übrigen Arbeiten 20 Prozent und auf solche der Kgl. Artillerie-Werkstätte Spandau 10 Prozent Aufschlag zu zahlen sind. Das Zwischenmeistersystem ist für deutsche Heereslieferungen völlig ausgeschaltet worden. Für die Heimarbeit sind noch eine Reihe Bestimmungen getroffen. Für die Arbeiter bringt der Vertrag wesentliche Vorteile, wenn in Betracht gezogen wird, daß in vielen Teilen Deutschlands noch die 58½stündige und 60stündige Arbeitszeit bestanden hat, an deren Stelle jetzt die 53stündige kommt. Es wurden nicht selten auch in Berlin an erwachsene Arbeiterinnen Wochenlöhne von 10 Mk. gezahlt, die jetzt in Friedenszeiten zumindest 14 Mk. und in Kriegszeiten 16,10 Mk. betragen müssen.

Soziales.

Ersatzkrankenkassen und Kriegsteilnehmer. Das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung hat auf eine Anfrage wegen der Zahlung von Krankengeld an Verwundete und Sterbegeld an Hinterbliebene von Gefallenen sich dahin ausgesprochen, daß auch bei Ersatzkassen ein Ausscheiden wegen Erwerbslosigkeit dann vorliegt, wenn Kassenmitglieder infolge ihrer Teilnahme am Kriege ihre bisherige Beschäftigung haben aufgeben müssen. Immerhin lasse sich die „Zweifelhaftigkeit der Frage“ nicht verkennen. Die Sache ist deshalb von Bedeutung, weil § 214 der R. V. O., auf den es hier ankommt, das Ausscheiden wegen Erwerbslosigkeit zur Voraussetzung für den Anspruch auf Gewährung der Regelleistung innerhalb einer gewissen Zeit macht.

Gegen die Vernichtung des Getreides erläßt der Landrat des Kreises Osnabrück folgende Bekanntmachung: „Der Halberbe Wilhelm Kemken zu Atter ist beim Häckselschneiden von ungedroschenen Roggengarben zu Viehfutter betroffen worden. Ich habe die Einleitung des gerichtlichen Strafverfahrens gegen ihn veranlaßt und außerdem zur Sicherstellung der zu erwartenden Reichslieferung die sofortige Beschlagnahme seines Kornes bis zur Höhe seiner voraussichtlichen Leistung mit einem Zuschlag von 10 Prozent für etwaige Ausfälle in der Gemeinde angeordnet. Bei Wiederholung gleicher Vorfälle werde ich in gleicher Weise verfahren und ebenso solche vaterlandsfeindliche Handlungen zur öffentlichen Kenntnis bringen.“

Im toten Ypern.

Die Eindrücke, die der mehrfach erwähnte italienische Kriegsberichterstatter Luigi Barzini bei einem Besuch der so heftig umstrittenen Stadt Ypern erhalten hat, schildert er in folgendem Stimmungsbild:

Ein aschgrauer Wintertag, auf dessen trübem Himmel die die Ebene umsäumenden Bäume wie eine dunkle Nebelmasse schwimmen und aus dem die Hoheit der noch im Tode erhabenen Trümmer Yperns hervorleuchtet wie der bleiche Schatten des in greifbarer Körperlichkeit erwürgten Ruhmes. „Man kennt das arme Ypern nicht wieder!“ rief der Mann, der uns als Führer diente, nachdem er lange und traurig seine Blicke auf der alten, wunderbaren Hauptstadt Flanderns, oder richtiger gesagt auf dem, was von ihr noch vorhanden war, hatte ruhen lassen.

Die Luft wurde in kurzen Abständen von dem Knalle des nahen Geschützfeuers zerrissen. Und vom Winde bewegt, erhoben sich hinten am Horizont zwei weiße Rauchwölkchen, verschlangen sich ineinander und verflüchteten sich. Zwei zuckende Lichter blitzten auf und im Nu war eine Ecke des Turmes in Trümmer verwandelt. Die Zerstörungswut des Geschützfeuers gab dem gemarterten Herzen Yperns vollends den Todesstoß.

Die Straße war öde und verlassen. Wir hatten hinter uns Städte und Dörfer, vollgestopft von Truppen, Proviantkolonnen und Gefährte aller Art, zurückgelassen. Bis zu der Ueberschwemmungszone erstreckte sich das bunte Durcheinander des militärischen Gewimmels; erst hinter Vlamentynghe, 4 Kilometer von Ypern entfernt, begann die unheilverkündende Stille der modernen Schlacht. Kein anderer Laut, kein anderes Geräusch als der Widerhall des Kanonendonners und das Krachen der explodierenden Granaten.

Aber dieser Donner ließ das gewaltige und

schreckliche Schweigen der Stadt

und des Geländes nur noch unheimlicher und eindringlicher erscheinen. Es war ein Schweigen des Schreckens und des Todeskampfes. Das Geräusch unserer Schritte auf dem schlammbedeckten Pflaster der Vorstadt weckte lauten Widerhall zwischen den kleinen Häuschen, den ersten Häusern von Ypern. Nicht eins ist unverletzt geblieben; der Eisenhagel hat sie alle heimgesucht, verwundet und verstümmelt. Die Dächer sind abgedeckt und richten ihr nacktes Sparrenwerk in den Himmel. Allerlei Gerümpel und Hauskram ist von der Kraft der Explosionen auf die Straße herausgeschleudert worden und bildet an allen Ecken und Enden ein die Schritte hemmendes Verkehrshindernis. Eng und ängstlich aneinandergeschmiegt hatten diese Häuschen zitternd und wankend den Eisenhagel über sich ergehen lassen und standen noch ganz verwirrt mit einem Ausdruck von Angst und Schrecken in den hohlen Augenlöchern ihrer zertrümmerten Fenster. Sie zeigten den leeren, entsetzten starren Blick von Toten.

Das Bombardement dauerte an. Die Deutschen hatten jetzt

den Bahnhof zum Ziele

genommen, der zwischen der Vorstadt und der Stadt liegt. Es war eine Batterie von 10,5-Zentimeter-Geschützen, die das Feuer mit der Regelmäßigkeit eines exakt arbeitenden Eisenhammers fortsetzte: zwei Schüsse, dann wieder zwei, dann eine Pause. Man hörte das Aufheulen der über die verlassene Stadt sausenden schweren Geschosse, das beim Näherkommen dumpfer wurde und einen Augenblick einem tiefen Seufzer hören ließ. Dann ergoß sich in einer ohrenbetäubenden Explosion der Eisenhagel über Mauern und Straßen. Am Wegrand, dort, wo sie vor wenigen Augenblicken gefallen waren, lagen drei Verwundete und warteten geduldig, daß man ihnen Hilfe bringe. Es waren arme Bürger der Stadt, die vielleicht die zwingende Not, sich ein Brot zu verschaffen, aus irgendeinem Keller auf die Straße getrieben hatte. Sie riefen nicht, sie sagten kein Wort, klagten nicht einmal; nur ihre erschreckten Dulderaugen spähten mit stummer Bitte in die Ferne. Die Gefahr macht sie schweigsam. Es ist wie ein unbewußter Wunsch, nicht gehört zu werden, nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Wenn die krachenden Geschosse unaufhörlich einschlagen, hat wohl ein jeder das unklare Gefühl, daß der Tod lauernd auf Beute geht und hinter ihm her ist.

Wir waren drei Journalisten, die längs der Mauer im Gänsemarsch in der Richtung

des berühmten Marktplatzes

dahingingen, der noch vor kurzem eines der köstlichsten und geschlossensten Bilder der Weltkunst dargeboten hatte. Unser Weg war nicht immer leicht und bequem. Wir mußten die von den Granaten in den Boden gewühlten Löcher vermeiden, über Schutthaufen und das Gewirr von herabgefallenen Telegraphendrähten klettern, die in ungezählter Menge wirr und zerzaust wie der riesige zerwühlte Haarschopf eines Titanen dalagen. Bei jedem Aufbrüllen einer Granate standen wir, wie von unwiderstehlicher Gewalt in den Boden gewurzelt, still. Mit einer verblüffenden und unfreiwilligen Plötzlichkeit hemmten wir unsere Schritte, wie die Puppenfiguren der heiligen drei Könige eines flämischen Uhrwerks, wenn der letzte Schlag der Stunde verklingt. Wie primitiv der menschliche Instinkt geblieben ist, zeigt unsere Haltung, die wir bei jeder Explosion einnahmen, die Haltung eines Menschen, der einen Schlag auf den Rücken erwartet: wir hoben die Schultern in die Höhe, machten einen krummen Rücken und erachteten uns so hinreichend gefeit. Nur ein Pariser Kollege tat zu seiner Verteidigung noch ein übriges, indem er die Kapuze seines Mantels hochschlug.

Fast in der Mitte der Straße erhob sich ein kleines

Wäldchen von rohgezimmerten Kreuzen.

Es war eine Gruppe von frischen Massengräbern. Einwohner, die ihren Zufluchtsort aus irgendeinem Grunde verlassen hatten, waren auf diesem Ausgang an das Ende ihrer Pilgerschaft gelangt und hatten hier in dem stillen Winkel, in dem sie ihr Leben verbracht hatten, ihr Grab gefunden. Beim Umbiegen in eine Seitenstraße kamen uns zwei Gendarmen entgegengeritten. Sie grüßten und entfernten sich langsam mit dem müden Schritt ihrer abgetriebenen Gäule. Einer von ihnen war während des Reitens damit beschäftigt, mit Hilfe seiner Zähne sein großes blaukariertes Ordonnanztaschentuch um seine verwundete rechte Hand zu binden, von der das Blut herabtropfte. Keine menschliche Seele sah man außer diesen patrouillierenden Gendarmen zwischen den Trümmern der Stadt. Die beiden einsamen Reiter bewachen die Stadt vor Dieben und Plünderern. Wo alles tot und still ist, wacht doch das Böse. Der Krieg macht sowohl Uebeltäter als auch Helden aus Menschen, die weder das eine noch das andere waren. Es ist eine große Flamme, die die Patina, den Firnis, das Talmi und alle konventionellen Aeußerlichkeiten des Gesellschaftslebens vernichtet. Jeder Mensch enthüllt dann seine wahre, aufrichtige und ursprüngliche Natur.

Langsam verhallte der Klang der klappernden Pferdehufe in der Ferne. Wir waren wieder allein in dem schreckhaften Schweigen der erdrosselten Stadt. Jede Seitenstraße öffnete lange Ausblicke auf Trümmerfelder und verstümmelte Häuser, deren steinerne Eingeweide offen lagen. Jetzt schritten wir die breite Straße herab, die zum Marktplatz führt. Stumm und ergriffen sehen wir auf die Reste, die von der Größe und Macht der Stadt zeugen. Uns war es, als ob wir das feierliche Mysterium eines erhabenen Todeskampfes hörten; wir hatten ein Gefühl, als wenn wir etwa auf dem öden und in Trümmer gelegten Markusplatz in Venedig ständen und der schweigenden Agonie des Dogenpalastes beiwohnten.

Das Leben von sieben Jahrhunderten

zog an diesem trüben, mürrischen Wintertag an unserem geistigen Auge vorüber. Gigantisch und feierlich wuchsen die monumentalen Bruchstücke als Zeugen der großen Zeit über die armseligen Trümmer der verstümmelten Häuser empor. Von Schüssen durchlöchert, die breite Risse in das Mauer-

---

Reise durch bis zum Fanatismus aufgestachelte Provinzen antreten mußte, allein, mit keinem anderen Schutz als einem feuille de route in der Tasche. Alle Städte, die ich zu passieren hatte, hingen nur lose noch am Faden der Ordnung. Ich hatte das Gefühl, durch meine Befreiungsorder auf einen Vulkan gestellt zu sein. Dies Gefühl war so stark, daß ich einen Augenblick die große Cortez-Arie „ich bleibe hier“ sehr ernsthaft in Erwägung zog. Dann schämt' ich mich wieder dieses Kleinmuts. Rasumowsky, an den ich appellierte, faßte [illegible] in die Worte zusammen: „I, Sie werden ja wohl sich.“ Er meinte die Franzosen.

Manchen mögen diese Bedenken, wie ich sie hier ausgesprochen habe, als Zeichen einer besonderen Aengstlichkeit erscheinen. Ich darf aber versichern, die Situation war wirklich heikel. Nur wer als Gefangener durch Frankreich geführt worden ist, hat ein Urteil darüber. Scham und Hoffnung gaben endlich den Ausschlag. Zudem trug mein Paß den Namen Gambettas. Dies war etwas. Der einzige Name, der [illegible] damals noch einigermaßen imponierte.

Es liegt in meiner Natur, angesichts aller Dinge, über die ich [illegible] nicht gleich hinweg kann, sorglich zu balancieren und nur zögernd zu einem Entschluß zu kommen; ist dieser Entschluß aber einmal gefaßt, so spring ich auch sofort wieder mit beiden Füßen in die alte Sorglosigkeit hinein und [illegible] lachend und heiter meinem guten Stern.

So tat ich auch hier. Es wurde mir erleichtert durch einen Scherz, der mit der Entdeckung, die ich sagte, [illegible].

Die Lichter waren schon halb niedergebrannt; Rasumowsky [illegible] seine letzte [illegible] und schickte sich eben an, eine [illegible] (als Schwarze) durch den [illegible] zu ziehen, als es abermals klopfte. Herein trat ein großer, schöner Mann in der Uniform eines Zuaven-Tambour-Majors. Langer blauer Rock, rote Knöpfe, mächtige rote Epauletten, auf der Brust drei Orden, der schwarze Vollbart [illegible] herniederhängend und auf seiner Oberfläche in zwei Strähnen geteilt, die, nicht viel höher wie eine [illegible], auf dem mächtigen breiten [illegible] lagen. Es war der Kommandant. Man denke sich mein Erstaunen. Die Schönheit dieses wirklich prächtigen Mannes machte mir noch von dem Komischen seiner Erscheinung [illegible].

Er blieb drei Schritte vor mir stehen, verbeugte sich, legte seine breite Hand auf die Brust und begann feierlich:

„Mein Herr! Die Verhältnisse haben es mir versagt, auf mehrere Schreiben, die ich die Ehre hatte von Ihnen zu empfangen, schriftlich zu erwidern. Es ist mir Bedürfnis, persönlich Ihre Nachsicht dafür zu erbitten. Zugleich spreche ich Ihnen in meinem und meiner Dame Namen mein aufrichtiges Bedauern darüber aus, Sie so früh aus unserer Mitte scheiden zu sehen. Sie werden anders darüber empfinden, aber genehmigen Sie die Versicherung, daß Sie ein Gegenstand unseres besonderen Respektes waren.“

Hier schwieg er, verneigte sich wieder und wartete ersichtlich auf meine Antwort. Ich ging also auch los. „Herr Wirt, es gereicht mir zu einer ganz besonderen Ehre, daß ich noch Gelegenheit finde, Sie in dieser prächtigen Erscheinung vor mir zu sehen. Sie sind ein schöner Mann; verzeihen Sie die Unumwundenheit meiner Ausdrucksweise (er verneigte sich); aber wenn es etwas gibt, das imstande ist, Ihrer Persönlichkeit Vorschub zu leisten, so ist es diese Uniform. Ich sehe zu meiner besonderen Freude, Sie sind dekoriert. Darf ich fragen . . .“

Er wartete das Weitere nicht ab, sondern interpretierte jetzt mit immer lauter werdender Stimme: „Das ist für die Krim, das für Mexiko und das dritte eine besondere Auszeichnung für meine Leistungen als Militärmusiker.“

Ich drückte ihm nochmals meine Freude aus, einen alten Soldaten zu sehen, der wahrscheinlich in drei Weltteilen gefochten habe (er nickte zustimmend), und glaubte nun, nach so vielen Auseinandersetzungen, das Ende der Feierlichkeit gekommen, als er plötzlich einen Schritt näher an mich herantrat und mit bewegter Stimme sagte: „Mein Herr! Ich fürchte nicht, Sie zu beleidigen, wenn ich die Bitte . . .“

Ich warf unwillkürlich den Oberkörper zurück.

„Mein Herr,“ fuhr er fort, „gestatten Sie, daß ich Sie küsse.“

In solchen Momenten ist ein mutiges Hinein ins Unvermeidliche immer das Beste. Nur Initiative kann vor größerem Unheil bewahren. Ich warf mich also auf ihn, drückte die drei Medaillen an meine Brust und schob erst meine linke, dann meine rechte Backe an den beiden Flanken seines mächtigen Hauptes vorbei.

Dann ließ ich los. „Rasumowsky, Licht!“ Dieser packte den nächsten Leuchter, riß die Tür auf und beschleunigte den Abzug.

Als er heraus war, sagte ich mir: „Herr Major. Ein zweites Mal!“ Nur unterm Vergrößerungsglas und — mit [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

werk gezeichnet hatten, standen die Steinriesen der großen Tuchhalle, des Stadthauses und der St.-Martins-Kathedrale noch fest auf den Füßen und reckten zu den Wolken die stolze Pracht ihrer glockenlosen und der Zinnen beraubten Türme empor.

Mit leisen Bewegungen machten wir uns auf einzelnes aufmerksam, ohne Worte zu finden; ja wir vergaßen selbst bei dem Aufheulen der Granaten unsern Rücken zu beugen. Ein wunderbarer Ausschnitt des 13. Jahrhunderts war hier für die Liebe und die Verehrung ungezählter Generationen aufgebaut worden, und wir kamen gerade zurecht, noch einen Hauch dieser magischen Kraft zu verspüren, ehe sie auf immer in das Nichts versank.

Der Rest der Welt war noch in dem Netze der Barbarei des Mittelalters verstrickt, als im friedlichen Flandern die Stadt Ypern schon einen üppigen Mittelpunkt des Handels und der Industrie bildete: ein freies und dichtbevölkertes Gemeinwesen, das der wiedererwachenden Zivilisation Europas die verfeinerten Bedürfnisse lieferte, die diese mit dem gesunden Hunger der Jugend forderte: feine Tuche zu reichen Gewändern, feine, blütenweiße Leinwand, klug ausgetüfteltes Spitzenwerk und raffinierte Stickereien, mit denen sich die Hofleute und der Adel nach der rauhen Kriegszeit um so eifriger zu schmücken begehrten. Die reichen und ernsten Handelsherren von Ypern mit den langwallenden hermelinverbrämten Gewändern waren es, die die Hallen erbauten, den Markt der Welt, den Regierungssitz der Geschäfte. Dante war noch nicht geboren, als die Hallen von Ypern schon auf ein hundertjähriges Leben zurückblickten und die St.-Martins-Kathedrale bereits über die Stadt wachte wie ein Hirt über seine Herde. . . . —

Aus dem Gerichtssaal.

Zehn Jahre Gefängnis! Wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten, weiter wegen Beleidigung und Belügens desselben, alles begangen im Felde, war der Pionier Gustav Kotze aus Derben, 3. Kompagnie Pionier-Bataillons Nr. 4, vor dem Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg angeklagt. Der Beschuldigte war bereits im Felde und ist verwundet zurückgekommen. Am 15. Dezember befand sich Kotze von nachmittags 4 bis abends 8 Uhr in der Mannschaftskantine der Kaserne, wo er mit anderen Kameraden ziemlich viel Bier trank. Um sich vor Zudringlichkeiten des Angeklagten zu schützen, holte das in der Kantine beschäftigte Mädchen den Küchenunteroffizier Korn. Dieser hatte kaum den Raum betreten, als Kotze auf ihn zutrat, ihn umfaßte und zu ihm sagte: „Was willst Du von mir, paß auf, wenn ich Dir ein paar flandere!“ Als Korn den Angeklagten schließlich nach seinem Namen fragte, erhielt er zunächst keine Antwort, später eine falsche, wobei Korn ein- oder zweimal von Kotze vor die Brust gestoßen wurde. Schließlich lief der Angeschuldigte fort und wurde erst am nächsten Tage beim Antreten ermittelt. Der Angeklagte kann sich auf die einzelnen Vorgänge nicht mehr besinnen, gab sie aber unter Weinen zu. Die Kantinenwirtin sagte aus, daß Kotze im nüchternen Zustande ein durchaus netter Mensch sei. Vom Vertreter der Anklage wurden 10 Jahre und 1 Monat Gefängnis beantragt. Wenn auch, so führte der Anklagevertreter aus, der Angeklagte betrunken gewesen sei, so müsse die Handlung doch streng geahndet werden. Die Leute, die im Felde gewesen wären und aus irgendwelchen Gründen zurückkommen, seien der Meinung, sie brauchten einem Vorgesetzten nicht mehr mit der nötigen Achtung entgegenzukommen. Im Felde werde die Disziplin gelockert; dem müsse Einhalt geboten werden. Vom Verteidiger wurde Freisprechung beantragt. Denn, so folgerte er, war der Angeklagte so betrunken, daß er den Unteroffizier Korn als solchen nicht erkannt habe, dann könne er auch nicht wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten bestraft werden. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten indessen wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten in zwei Fällen, Belügens eines Vorgesetzten in Verbindung mit Ungehorsam und Achtungsverletzung, alles begangen im Felde, zu 10 Jahren und 1 Monat Gefängnis. Vom Vorsitzenden wurde jedoch dem Angeklagten mitgeteilt, daß, wenn er wieder ins Feld rücke und sich dort gut führe, ein einzureichendes Gnadengesuch Erfolg haben könne.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln.

Der nachstehende, in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft verfaßte Aufsatz ist in der jetzigen Zeit besonders beachtenswert.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse machen es zur Pflicht, alle verfügbaren Vorräte, auch die kleineren Haushaltungsvorräte, tauglich zu erhalten. Sie dürfen nicht infolge falscher Behandlung verderben.

1. Die vollkommene Gesundheit der zur Aufbewahrung bestimmten Kartoffeln ist die erste Bedingung für ihre Haltbarkeit. Sie müssen gleich nach dem Einkaufen sorgfältig verlesen werden. Alljährlich finden sich unter den geernteten Kartoffeln angefaulte Knollen, in diesem Jahre sogar ziemlich viele. Da infolge des Krieges der Versand vielfach auf Schwierigkeiten stößt und verzögert wird, konnte auch in sorgfältig verlesene Kartoffeln während der Versendung noch Fäulnis eintreten. Bei dem raschen Absatz war ein neues Verlesen nach dem Ausladen wohl meistens nicht mehr möglich. Der Käufer wird also immer einige schlechte Kartoffeln in seinem Vorrat finden. Es liegt in seinem eigensten Interesse, vor dem Aufbewahren aufs sorgfältigste alle kranken Knollen auszulesen. Sie bilden eine ständige Ansteckungsgefahr für die gesunden. Die kranken Knollen sind, zumal wenn ihnen Erde und Schmutz anhaftet, nicht immer leicht zu erkennen. Erde und Schmutz ist daher nach Möglichkeit durch Abreiben zu entfernen. Kranke Knollen zeigen nasse eingesunkene Flecken — bei ganz verfaulten Kartoffeln ist das ganze Fleisch in eine übelriechende, breiige Masse verwandelt — oder blauviolette, ebenfalls eingesunkene Stellen, unter denen beim Durchschneiden das Fleisch braun verfärbt ist. Bei weiterem Fortschreiten dieser Art von Fäule verlieren die Knollen ihre glatte, runde Form, werden runzelig und trocknen schließlich zu einer harten Masse zusammen, auf deren Oberfläche weiße oder gelbliche Punkte von Stecknadelkopfgröße und darüber auftreten, die Fruchtkörper des Fäulnispilzes. Von der Fäulnis werden in erster Linie diejenigen Knollen angegriffen, die angefressen oder sonstwie verletzt, gedrückt oder angefroren sind. Auch alle solche Kartoffeln müssen also gewissenhaft ausgelesen und rasch verbraucht werden. Zu achten ist außerdem auf Knollen mit Druckflecken, die ebenfalls leichter faulen als gesunde. Am besten ist es, alle irgendwie verdächtigen Knollen auszulesen und, soweit sie noch brauchbar sind, getrennt von den gesunden aufzuheben.

2. Die Kartoffeln sollen an einem kühlen, luftigen, dunklen Orte aufbewahrt werden. Am besten eignen sich hierzu frostfreie Keller oder Speicherräume. Sinkt die Temperatur des Raumes auch nur einige Tage auf den Gefrierpunkt, so „erfrieren“ die Kartoffeln: Sie sind süß und sind zu Speisezwecken unbrauchbar. Durch mehrtägige Lagerung in mäßig warmen Räumen (Küche) können sie allerdings wieder genießbar werden, erhalten aber wohl nur ausnahmsweise ihren vollen Speisewert wieder. Sind die Kartoffeln auch nur kürzere Zeit größerer Kälte ausgesetzt — es genügen meist 3 Grad Celsius —, so gefrieren sie, sterben ab und verfaulen rasch.

Aber auch zu warme Räume, besonders solche, in deren Nähe sich Heizungsanlagen befinden, sind zur Aufbewahrung ungeeignet. Die Kartoffeln keimen leicht aus. Sie werden, wenn die Luft sehr trocken ist, wie bei Zentralheizung, bald welk und sind dann auch schlecht zu Speisezwecken zu verwenden. Durch sorgfältige Lüftung ist für Entfernung der Feuchtigkeit aus dem Raume zu sorgen, wobei zu bedenken ist, daß die Kartoffeln selbst viel Wasser enthalten und stetig in Dampfform an die Luft abgeben. Wärme und Feuchtigkeit beschleunigen die Entwicklung der Fäulniserreger und vermindern die Widerstandsfähigkeit der Knollen.

3. Verfügt man nicht über geeignete Aufbewahrungsräume, so verzichtet man besser auf die Beschaffung eines größeren Kartoffelvorrates für den Haushalt. Der durch Verfaulen oder Welken entstehende Verlust ist größer als die geringe Mehrausgabe bei wiederholtem Einkauf kleiner Mengen. Ueberdies ist durch die Anordnung von Höchstpreisen das Hauptbedenken gegen den Einkauf im Kleinen im wesentlichen beseitigt worden.

4. Die Kartoffeln sollen nicht in Säcken aufbewahrt werden, da diese keinen genügenden Luftwechsel gestatten. Die von den Kartoffeln abgegebene Feuchtigkeit kann nicht verdunsten. Die Knollen „schwitzen“ und faulen rasch. Man entleere die Säcke baldigst und breite, besonders anfangs, die Kartoffeln in möglichst dünner Schicht, am besten auf dem trockenen Zementboden des Kellers, aus, bis sie oberflächlich trocken sind. Die anhaftende Erde entferne man sorgfältig, da der anhaftende Schmutz, wie bereits oben angedeutet, kranke Knollen übersehen läßt und dieser außerdem Fäulniskeime enthält, die das Verderben der Knollen veranlassen können. Auch bei der späteren Aufbewahrung, etwa in offenen Lattenkisten (nicht in Fässern), lege man sie so flach wie möglich. Sorge für genügende Durchlüftung der Kartoffeln ist besonders wichtig, wenn die Knollen großenteils klein sind und infolgedessen dicht zusammenliegen.

5. Während des Winters müssen die Kartoffeln öfters nachgesehen werden. Etwa übersehene oder nachträglich angefaulte Knollen sind zu entfernen. Treiben die Kartoffeln, wozu in diesem Jahre Neigung zu bestehen scheint, stark aus so sind sie von Zeit zu Zeit abzukeimen.

Aus Nah und Fern.

Warnung vor Brotwucher. Die Brotpreise in Berlin sind von den Bäckern derart in die Höhe getrieben, daß sich die Verwaltung der Hauptstadt genötigt sah, folgende Warnung zu erlassen: „Es sind Klagen darüber laut geworden, daß einzelne Bäcker die Einschränkung ihres Betriebes zu Anlaß nehmen, die Preise für das nunmehr vorgeschriebene Einheitsgebäck zu erhöhen. Inwieweit diese Klagen berechtigt sind, wird vom Magistrat Berlin zurzeit geprüft. Sollten in der Tat ernstliche Unzuträglichkeiten auf dem Gebiete der Preisbildung sich ergeben, so würde nur übrig bleiben, die der Gemeindeverwaltung zugewiesenen Befugnisse anzuwenden. Nach der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse muß angenommen werden, daß für das Kilogramm Schwarzbrot der Preis von 45 Pfennig und für das Einheits-Weißbrot im Gewicht von 75 Gramm der Preis von fünf Pfennig durchaus zureicht.“ — Das meinen wir auch!

Einheitsbrot und Brotkarten wurden in Görlitz nach Berliner Muster eingeführt. Pferdebesitzer können bis zum 15. Februar für jedes Tier 2½ Pfund Hafer pro Tag verwenden.

Kriegsgewinne. Der Geschäftsbericht der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf—, der mit dem 30. September 1914 abschließt, stellt fest, daß bald nach Beginn des Krieges eine beträchtliche Belebung der Beschäftigung eintrat, die vorher zu wünschen übrig ließ. Das sei den zahlreichen Aufträgen auf Kriegsrüstung zu danken. Der Betriebsgewinn betrug darum 7 734 193 Mk. gegen 5 091 569 Mk. im Vorjahre; nach Abzug der Unkosten und der um über 600 000 Mk. erhöhten Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 3 524 439 Mark gegen 1 937 731 Mk. im Vorjahre!

Deutsche „Barbaren“. In dem belgischen Orte Baranzy brach am Nachmittag des 24. Dezember in einem Hause Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß zwei Menschenleben in höchster Gefahr schwebten. Dem entschlossenen Eingreifen der gerade wachthabenden deutschen Landsturmleute unter Führung des Vizefeldwebels Martin Hisgen-Worms gelang es, in das brennende Haus einzudringen und unter eigener Lebensgefahr eine Frau und deren schlafendes Enkelkind zu retten. Die Retter — neben Hisgen die Sergeanten Mathes und Fries und die Landsturmmänner Meßert und Ottinger, die beiden letzteren ebenfalls aus Worms — erhielten ein herzliches Dankschreiben des Bürgermeisters und Ortsvorstandes von Baranzy. Die tapferen Landsturmmänner wissen, daß sie nichts weiter als eine Pflicht der Menschlichkeit erfüllt haben, die nicht nach dem: wer bist Du? fragt; aber als ein Gegenstück zu dem systematischen Verleumdungsfeldzug, in dem fast die gesamte feindliche Presse unsere Soldaten als „Barbaren“ und „Hunnen“ herabzuwürdigen sucht, verdient auch dieser Akt der Gesittung und Menschlichkeit unserer Truppen mitgeteilt zu werden.

Ablehnung amerikanischer Geschenke. Dem sächsischen Weberdistrikt Mülsen-Sankt-Jakob bei Glauchau ist ein Teil der von Amerika gespendeten Liebesgaben überwiesen worden. Der Kriegsausschuß des Distrikts hat jedoch die Annahme der Geschenke verweigert, mit der Begründung, daß man von einem Staate wie Nordamerika, der zwar seine Neutralität betone, dabei aber allen uns feindlichen Ländern fortgesetzt Waffen und Munition liefere, keine Gaben annehmen wolle.

Heldentum im Erdbebengebiet. In Avezzano haben bereits sechs Soldaten bei den Bergungsarbeiten den Tod gefunden. Sie sind teils der Kälte, teils der Ueberanstrengung erlegen. Auch in anderen Orten sind Soldaten an Erschöpfung gestorben. Aber auch die Zivilbevölkerung hat ihre Helden gestellt. Gleich nach der Zerstörung von Sora stellte ein Telegraphenbeamter im Verein mit einer Telephonistin die Telegraphenverbindung des ganzen eingestürzten Amtes wieder her. Beide taten drei Tage und drei Nächte lang im Freien, unter Schnee und Eis, ihren schweren, so dringend

1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!

Persil
das billigste!

1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

484

Dr. Seitz
Fackenburg (481
einberufen.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
2) Rote Lubeca-Marken.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

notwendigen Dienst, bis der Mann tot zusammenbrach. Die Ueberarbeit hatte ihn getötet. Seine Arbeitsgefährtin liegt im Sterben im Hospital von Sulmona. Der Wackere hieß Beniamino Terenzi; der Name seiner tapferen Gefährtin, die gleich ihm ihre Pflicht bis zum Aeußersten tat, wird von den Zeitungen nicht wiedergegeben.

Adickes gestorben. Der bekannte ehemalige Frankfurter Oberbürgermeister Adickes, der Förderer der Frankfurter Universitätsgründung, der auch mehrfach als Ministerkandidat genannt wurde, ist gestern morgen im Alter von 69 Jahren gestorben.

Schulhauseinsturz. Infolge heftigen Sturmes stürzte das Schulhaus in Saint Jean de Rimel (Nord-Spanien), in dem sich 30 Kinder befanden, ein. Ein Kind wurde getötet, mehrere schwer verletzt.

Platzende Granate. Wie aus Rom gemeldet wird, wurde bei der Prüfung von Handgranaten auf dem Schießplatz Segni der rumänische Militärattache Hauptmann Michel durch eine vorzeitig platzende Granate getötet.

Verbot des Münchener Faschings. Das stellvertretende Generalkommando in München hat ein offizielles Faschingsverbot erlassen. Das Kommando verbietet jedes Faschingstreiben und auch den Ausschank des Starkbieres in diesem Jahre.

Literarisches.

Das russische Orangebuch. In der Serie „Dokumente zum Weltkrieg 1914", herausgegeben von Edmund Bernstein, verlegt von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschien soeben das 4. Heft. Es enthält diplomatische Dokumente, wie sie von der russischen Regierung im Orangebuch dargelegt sind. Der Preis ist 30 Pfg.

In der Sammlung sind vorher schon erschienen: Das deutsche Weißbuch, das englische Blaubuch (zwei Teile). Als nächstes Heft erscheint das belgische Graubuch. Bei der Beurteilung der letzten Ursachen des Krieges werden die von den Regierungen der kriegführenden Staaten herausgegebenen Dokumente eine große Bedeutung haben. Vorrätig sind die Hefte bei Friedr. Meyer u. Co., Johannisstraße 46.

Vom Wahren Jakob ist soeben die 3. Nummer des 32. Jahrganges erschienen. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteuren zu beziehen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 10 des 25. Jahrgangs zugegangen.

Heft 18 der „Neuen Zeit" vom 5. Februar 1915 hat folgenden Inhalt: Stimmungen und Meinungen. Von Gustav Eckstein. — Die Demokratisierung der Diplomatie. Von Eduard Bernstein. — Die Wirkungen des Krieges in der Glas- und Porzellanindustrie. Von Emil Girbig. — Feuilleton: Die Kriegslyrik der ersten Wochen. Von Fritz Elsner.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Karstadts Emaille-Verkauf
zu 50 Pfg. das Pfund.

498

Bekanntmachung.

Von den auf dem Allgemeinen Gottesacker und auf dem St.-Lorenz-Kirchhof belegenen Ruhegräbern, deren dreißigjährige Ruhezeit abgelaufen ist, sind gemäß § 14 Absatz 2 der Friedhofs- und Begräbniserdnung die etwa auf den Gräbern befindlichen Denkmäler usw. von den Angehörigen der in den Gräbern Ruhenden zurückzunehmen, widrigenfalls sie bei anderweitiger Verfügung über die Grabstellen durch die Behörde werden eingezogen werden.

Das Verzeichnis der in Betracht kommenden Gräber kann im Bureau der Friedhofsbehörde eingesehen werden. 459

Lübeck, den 4. Februar 1915.

Die Friedhofsbehörde.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach § 5 der Bundesratsverordnung über die Verteilung von Backware vom 3. Januar 1915 bei der Brotbereitung an Stelle von Kartoffelmehl oder sonstigen Kartoffelpräparaten auch **frische Kartoffeln, Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot** verwendet werden darf.

Eine etwaige Zuwiderhandlung gegen die Vorschrift des § 5 der erwähnten Verordnung kann daher nicht damit entschuldigt werden, es seien Kartoffelmehl oder sonstige Kartoffelpräparate nicht in genügenden Mengen zu haben, da in diesem Falle die in der Verordnung zugelassenen Ersatzstoffe verwendet werden müßten.

Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der genannten Maßregel wird erwartet, daß bei der Brotbereitung und bei der Verteilung von Backware durch die Bäckereibetriebe die strengsten Vorschriften auf die Nachachtung hingewiesen werden. Wer dem trotzdem zuwiderhandelt, handelt nicht nur eine verwerfliche Gesinnung an den Tag, sondern macht sich auch strafbar und bringt sich um die Vorteile, die bei den jetzt in die Wege geleiteten Maßnahmen inbezug auf Brot, wenn auch nicht zum Vorteil gereichen sollen. 497

Lübeck, den 2. Februar 1915.

Das Polizeiamt.

Eine Hängelampe
billig zu verkaufen.
499) Schlachtstraße 23, pt.

Frische Eier zu verkaufen.
499) Schlachtstraße 51.

Kinderwagen, Blatz-Sportwagen zu verk. Großer Bäcker 28, I. 497

Hasen-, Kanin- u. Wildfelle sowie Haare
kauft
D. Wagner, Holstenstr. 8.

Plakate
mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten"
„Hier ist e möbl. Zimm. zu vermieten"
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten"
„Hier ist ein Logis zu vermieten"
„Dieses Haus ist zu verkaufen"
„Hier wird feine Wäsche sowie Haushaltungswäsche gewaschen und geplättet"
„Rauchen ist nicht gestattet"
„Auswärts geschlachtetes Fleisch"
„Diverse Fleisch- und Wurstwaren"
„F. Gibbein mit Sauerkohl"
„F. Bierwurst" usw. usw.
hält vorrätig
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Unterhaltend
Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von
nur M 4.80
werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im Jahre 1914: **Bölsche,** Tierwanderungen in d. Urwelt; **Floericke,** Meeresfische; **Lipschütz,** Warum wir sterben; **Kahn,** Die Milchstrasse; **Nagel,** Die Romantik der Chemie

Belehrend
Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1915 weit
über
100 000
ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfizerstrasse 5

Schulschreibhefte
mit den neuen Linaturen sind zu beziehen durch die
Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zigaretten 20–25% billiger!
Ich verkaufe **Lupa — Salem Constantia — Problem — Reunion — Engelhardt — Kray — Garbaty — Batschari 20–25% billiger!**
Zigarren!! vorzügliche Qualitäten, besonders billig!!
Mühlenstr. 11, Laden!! Eröffnung heute Freitag!
Schüsselbuden 18, I. Etg. Grundmann,
Zigarren- und Zigarettenvertrieb! Billigste Bezugsquelle! 499

Die neuesten Karten
vom
westlichen, östlichen u. russisch-türkischen
Kriegsschauplatz.
Preis jeder einzelnen Karte
40 Pfg.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München ❧ ❧ Zeitschrift für Humor und Kunst
❧ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ❧

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!